

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sperlingsstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing für den lokalen und Inseratenteil H. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck u. Verlag von H. Gaatz in Elbing.

Nr. 168.

Elbing, Sonntag

19. Juli 1896.

48. Jahrg.

Deutschland.

Berlin, 17. Juli. Der Kaiser ist heute Mittag von Aaleund mit der Yacht „Hohenzollern“, gefolgt vom Kreuzer „Gefion“, nordwärts abgereist. Vormittags begab sich der Kaiser an Land und besichtigte die Stadt. Voraussichtlich wird auf der Rückkehr am 25. Juli Aaleund nochmals angelaufen. Das Wetter ist bewölkt.

Die „Post“ schreibt: Wir werden um Veröffentlichung folgender Zuschrift ersucht: „In verschiedenen Zeitungen hat man der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Admiral Hollmann, den Centrumsführer, Herrn Abgeordneten Vieber, die Marineverträge in Kiel und Wilhelmshaven habe besichtigen lassen. Als Vorsitzender der Budgetkommission mache ich darauf aufmerksam, daß Herr Dr. Vieber als Referent der Kommission über den Marine-Etat mit dem Correspondenten Herrn von Lepziger diese Reise unternommen hat, und daß die beiden Herren sich dadurch in sehr dankenswerther Weise in den Stand setzen, der Kommission aus eigener Anschauung über den Stand der Marinebauten berichten zu können. Zu den auf jene Mitteilungen geknüpften kulturkämpferischen Angriffen scheint in der That der Vorgang gar keinen Anlaß zu bieten. Das Centrum hat durch seine Mitwirkung zum Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuchs sich nach meiner Auffassung um das Vaterland wohl verdient gemacht, und so bitter die Freunde und Anhänger der Bismarckschen Politik die Zurückweisung der Erhebung des Fürsten Bismarck durch die Centriumpartei jener Zeit empfunden haben und noch heute empfinden, so scheint gerade der heutige Zeitpunkt am allerwenigsten geeignet, um einer Partei böse Absichten gegen den Reichsgedanken und die Reichseinheit zu unterstellen, welche soeben an einem nationalen Werte treu mitgearbeitet hat und ohne deren thätige Beihilfe auch der weitere schwere Kampf gegen die Sozialdemokratie und das Manchestertum überhaupt nicht mit Erfolg geführt werden kann.“ (gez.) Wilhelm von Kardorff-Wabnitz.

Anläßlich der konservativen Wahlkreiswahl in Löwenberg i. Schl. erinnert die „Nordd. Allg. Ztg.“ daran, daß während der letzten Jahre die konservativere Partei fast bei allen Erziehungswahlen, bei denen sie theilhaftig war, schlecht abgeschnitten hat. Das Mandat in Ruppin-Tempeln konnte nicht zurückgewonnen werden; Ansbach-Schmobarth erlitt ebenfalls mit dem Siege eines demokratischen Kandidaten; vorher glück das Hammerstein'sche Mandat in Herfort-Falle in der Erziehungswahl verloren, ebenso das 1893 eroberte Moers-Rees; Köslin konnte nach der Mandatsübertragung des Herrn v. Gerlach die freisinnige Vereinnung erobert; Blaun und Elmshorn, die 1893 konservativ gewählt hatten, gingen bei der Mandatsübertragung verloren, das 1893 verlorene Mandat für Dresden-Land fiel bei der Erziehungswahl an die Sozialdemokraten und nicht an die Konservativen zurück. Die Konservativen haben also seit 1893 eine ganze Reihe von Mandaten eingebüßt, ohne daß es ihnen gelungen wäre, andere Wahlkreise wiederzugewinnen, die sie früher besetzt hatten. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ glaubt, daß der Grund dieser Erziehungswahl in einer zu starken Konnibenz gegen Strömungen und Richtungen zu suchen ist, die zwar der konservativen Partei in gewissen Beziehungen verwandt, aber doch nicht die konservativere Partei selbst sind. Wie man früher den Christlich-Sozialen gestattete, das Wort für die Konservativen zu führen, so gestattet man es jetzt Anderen, und das rein konservativere Element wird in den Hintergrund gedrängt. Bei den Wahlen aber haben es dann die Gegner leicht, jene Fehler gegen die Konservativen auszunutzen, welche Gruppen und Bewegungen gemacht haben, denen die Konservativen nicht rechtzeitig in's Wort gefallen sind, als sie, statt für sich selbst zu sprechen, ohne Beruf und Auftrag dazu zu haben, für die Konservativen sprechen.

Die „Kreuzzeitung“ bemerkt, nachdem sie den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten für Westphalen-Brandenburg mit ihrem Tadel beehrt: „Wir glauben, daß die konservativere Partei daraus (nämlich aus den mit Wiffen gemachten, unerreichten Erfahrungen) die einzig richtige Konsequenz ziehen wird, diesmal selbstständig vorzugehen; ein Mann, der der landwirtschaftlichen Nothlage ein volles Verständnis entgegenbringt, wird sich im Wahlkreise schon finden lassen.“ Dieses „volle“ Verständnis besitzt nach Ansicht der „Kreuzzeitung“ natürlich nur derjenige, der das, was die Herren Grafen Kanitz und Mirbach als landwirtschaftliche Nothwendigkeit „erforschen“, in der Sprache des Herren v. Bloch fordert und nebenan politisch der konservativen Partei zählt. Es ist möglich, daß sich solch ein Mann im Westphalenland findet, dagegen gewiß, daß er nicht gewählt werden wird.

Eine westfälische Zeitung bringt die Berichte in Erinnerung, welche vor einiger Zeit eine Abordnung englischer Industrieller über die festländische Eisen- und Stahlindustrie erstattet hat. Jene Abordnung hat bekanntlich den wenig löblichen Nebenweck der Aufkündigung verfolgt. Dieser Umstand kann jedoch den Werth ihrer Beobachtungen und Feststellungen nicht beeinträchtigen. Wir unerreichten kommen auf die Berichte zurück, weil es zur Zeit ihrer erstmaligen Veröffentlichung in Deutschland verkannt worden ist,

ihnen ein für die deutsche Sozialdemokratie überaus bezeichnendes Urtheil gegenüberzustellen, das nicht lange vorher der von Herrn Liebknecht geleitete „Vorwärts“ gefällt hatte. In den englischen Berichten wird gesagt: „Warum ist der deutsche Arbeiter besser (als der englische)? Weil Staat und Arbeitgeber alles anboten, um möglichst viel aus ihm herauszubekommen, nicht indem sie ihn zu Tode jagten, nicht mittels der vielen Aequivalente der Sklaverei, sondern indem sie alle mögliche Fürsorge für seinen Körper trugen und Geld und Nachdenken auf ihn verwendeten, damit er seinem Arbeitgeber und dem Gemeinwesen möglichst viel nütze. Der Staat giebt ihm ziemlich Gewißheit, daß er niemals in Armut gerathen wird, wegen Krankheit, Unfall oder Alter. Die Bismarck'sche Arbeitergesetzgebung hat, trotzdem von Zeit zu Zeit auch in Deutschland Beschwerden darüber auftreten, dem deutschen Arbeiter ein Gefühl der persönlichen Sicherheit verliehen. . . . Außer dem, was der Staat dem Arbeiter zwingt, für sich selbst zu thun, und was er den Arbeitgeber zwingt, für den Arbeiter zu thun, thut der Arbeitgeber viel, wozu er nicht verpflichtet ist. Er kauft Land und baut gute billige Häuser für seine Arbeiter; er vermietet ihnen die Häuser zum niedrigsten Preise; er ermuntert die Arbeiter, sich die Häuser zu kaufen; er richtet Hospitäler für die Kranken und zu Schaden gekommenen ein und eröffnet Schulen auf den Werken.“ Das erwähnte Urtheil des „Vorwärts“ aber geht dahin: „Da unser deutsches Unternehmertum in Bezug auf politische und gesellschaftliche Bildung hinter dem aller übrigen Länder zurückbleibt, so ist es auch den Arbeitern gegenüber roher und rücksichtsloser als das irgend eines anderen Landes. Der englische Arbeitgeber — das hatten wir schon öfters Gelegenheit hervorzuheben — beutet ebenfalls aus, das liegt eben in der Natur des Unternehmertums, aber er betrachtet und behandelt den Arbeiter doch als ein gleichberechtigtes Wesen und achtet seine politischen Rechte. Anders der deutsche Arbeitgeber, der trotz seines im Durchschnitt unglücklich niederen Bildungsgrades in dem Arbeiter ein untergeordnetes Wesen sieht und ihm selbst die spärlichen Rechte zu rauben sucht, die der Staat dem Proletariat beifügen oder gewährt hat. Nirgends wird die Hungerperücke so brutal geschwungen, nirgends mit den schwarzen Fäden ein solcher Anflug getrieben, nirgends sind die Unternehmern so allgemein gegen die politischen Rechte der Arbeiter verschworen wie in Deutschland.“ Wir stellen diese Reminiscenzen den Führern der deutschen Sozialdemokratie behufs Verwertung auf dem demnächst in London stattfindenden internationalen Sozialistencongreß zur Verfügung. Falls sie eine Illustration wünschen, so seien sie auf eine eben veröffentlichte Aufstellung der Antikongress „Union“ in Bochum aufmerksam gemacht, aus der hervorgeht, daß dieses Werk im Jahre 1895 323 375 Mark an Beiträgen für Kranken-, Witwen- und Waisen-Kassen, Invaliditäts-, Alters- und Unfall-Versicherung u. gezahlt hat.

Nach § 6 des Gesetzes über die Landwirthschaftskammern vom 30. Juli 1894 sind zu Mitgliedern der Kammern bestimmte Kategorien von Grundbesitzern, sowie deren gesetzliche Vertreter oder Bevollmächtigte wählbar. Gesetzliche Vertreter des fiskalischen Grundbesitzers sind die betreffenden Bezirke-Regierungen. Da diese als solche nicht wählbar sind, es aber wünschenswert erscheint, die Möglichkeit der Wahl von fiskalischen Besitzern in die Kammern zu eröffnen, so wird die Ernennung von Bevollmächtigten durch die betreffenden Bezirke-Regierungen erforderlich. Um hierin ein gleichmäßiges Vorgehen zu sichern, hat der Landwirtschafts-Minister bestimmt, daß als Bevollmächtigte der gesetzlichen Vertreter des fiskalischen Grundbesitzers in der Regel die betreffenden Oberförster zu bestellen sind, sofern sie nicht als Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von genügend großem Grundbesitz, wozu auch die Dienstländerien gehören, so wie so schon wahlberechtigt sind. Für den fiskalischen Domänenbesitz kann in der Regel von der Bestellung besonderer Bevollmächtigter abgesehen werden, da von dieser durch die betreffenden Domänenpächter, denen das passive Wahlrecht nach dem Gesetz zusteht, als genügend vertreten erscheint. Nur wo besondere Verhältnisse, z. B. Zahlreiche und an und für sich das Wahlrecht nicht verleihe Streuparzellen fiskalischen Besitzes vorliegen oder sonstige Gründe die Bestellung besonderer Bevollmächtigter für den fiskalischen Besitz wünschenswert machen, können geeignete Beamte bevollmächtigt werden.

Es wird in München bemerkt, daß Prinz Ludwig wiederholt mit seinem Vater, dem Prinz-Regenten, zusammen gekommen ist. Münchener Blätter nehmen an, daß das Thema der Aussprache die Moskauer Angelegenheit war. In gleicher Richtung wird eine Ansprache geäußert, welche Graf Freytag in seiner Eigenschaft als Protektor des Krankenunterstützungsvertrages Doggersdorf jüngst gehalten hat; er sagte darin u. A.: „Angesichts Ihrer Thätigkeit, die zugleich eine deutsche ist, wollen wir auf Ihre Bekräftigung, daß wir treue Bayern sind, aber auch fest zu Deutschland halten wollen.“

Die Nachricht, daß Reg.-Rath Bumiller von dem Auswärtigen Amte behufs Vertretung nach Creta geschickt worden sei, wird demontirt.

Professor Kollb, Direktor der Kaiserlichen Akademie, ist beauftragt, die beiden ältesten Söhne des Kaisers zu porträtieren. — Professor Onken aus Gießen ist in

Wilhelmshöhe eingetroffen, um den ältesten Prinzen Vorträge über neuere Geschichte zu halten.

Wie verlautet, hat der evangelische Oberkirchenrath an die Superintendenten ein vertrauliches Circular geschickt, in welchem sie auf die überhandnehmende Propaganda der katholischen Kirche aufmerksam gemacht werden.

Einen bedeutsamen Beschluß hat der erste rheinische Provinzial-Tischlerstag gefaßt, derselbe lautet: „Alle Innungen haben es sich zur Aufgabe zu machen, die nach dem Feterabend für eigene Rechnung arbeitenden Gesellen zur Steuer heranzuziehen, und deren Meister zur Entlassung solcher Gesellen zu veranlassen und die auf diese Art hergestellten Arbeiten im Publikum als solche bekannt zu geben.“

Zwischen Dragonern und Kürassieren ist es in Berlin in den letzten Tagen wiederholt zu ersten Straßenkämpfen gekommen. Die betreffenden Regimenter, dazu auch die „Franzosen“ sind mit 6 Tagen Kasernenarrest bestraft worden. Kein Mann darf nach 8 Uhr die Kaserne verlassen, auch kein Unteroffizier.

Die Sammlungen für die verfolgten Armenier haben einen reichen Ertrag ergeben. Das Berliner Comité der evangelischen Alliance verfügt über mehr als 30000 Mark, abgesehen von anderweitigen Sammlungen in Süd- und Mitteldeutschland, die noch reichlicher ausgefallen sind. Aus den Mitteln sollen zwei Waisenhäuser errichtet werden.

Süd-Gastein, 17. Juli. Der regierende Fürst von Ruß ist hier zum Kurgebrauch eingetroffen.

Flensburg, 17. Juli. Die erste Strafkammer verurtheilte heute den Hulmer Jespen aus Husdorf, welcher als Verwalter der Sparkasse in Gaddeby 20,000 Mark unterschlagen und die Bücher gefälscht hat, zu fünf Jahren Gefängnis.

Hendeburg, 17. Juli. Der Arbeiter Danowski, welcher seit langen Jahren hier im Zucht haus saß und noch 7 Jahre zu verbüßen hatte, ist bei einem Fluchtversuch von einem Militärposten erschossen worden.

Die Konservativen

haben seit langem nicht mehr den Ehrgeiz gezeigt, für regierungsfreundlich zu gelten. Nun es aber gilt, eine sie schonende Erklärung für die Niederlage in Löwenberg-Greifenberg zu finden, wollen sie als Märtyrer ihres Gouvernements auf der Wahlstatt geblieben sein. „Der Bauer“, so ist in der konservativ-agrarischen Presse zu lesen, „hat kein Vertrauen mehr zur Regierung“ und deshalb stimmt er gegen die Regierung und damit gegen den konservativen Kandidaten oder er bleibt zu Hause.“ Wir wären begierig zu erfahren, wie der Bauer im Jahre 1896 zu der Meinung gelangt sein kann, die Regierung zu treffen, indem er einen Schlag gegen die konservativ-agrarische Partei führt. Seit vier Jahren unterhält keine andere Partei einen auch nur annähernd so heftigen Kampf gegen die Reichs- und die preussische Regierung wie die in Löwenberg unterlegene. Und zwar dies auf so „volkstümliche“ Art, mit so deutlich erkennbaren persönlichen Spüßen, daß der Bauer, der die Männer der Regierung niederstrecken will, seine Aufstellung nirgends anders als bei der vorzugsweise von Herrn von Bloch publizistisch und rednerisch repräsentierten Partei suchen wird. Nicht die sozialdemokratische und die Volkspartei, die konservativere Partei ist es, die den Landwirthlichen Tag für Tag versichert, sie müßten zu Grunde gehen, weil die Regierung die von den konservativen Agrariern angeordneten Heilmittel, obwohl sie es könne, nicht anwenden wolle. Wenn man die Minister mit für den Bauer so verständlichen Redensarten regalt, wie sie in der bekannten Versammlung im Circus Busch ausgefallen sind, in der „kleinen“ Agitation aber zum lässlichen Brod gehören, und demnach glaubt, auf dem Lande im übelen Geruch der Regierungsfreundlichkeit zu stehen, so unterschätzt man das Fassungsvermögen der Bauern.

bc. Wo bleibt das Tivoli-Programm?

Mit der Ausstoßung Süders aus der konservativen Parteileitung und demnach auch aus der konservativen Parteileitung selbst hat die thatsächlich den sozialen Theil des Tivoli-Programms preisgegeben, wenn die Presse auch diese Schwertung unter zweideutigen Phrasen verdeckt. Der Arbeiterführer ist, wie das Sturmlaufen der Partei gegen die Bäderverordnung beweist, für das Erste fähig, denn — so behaupten die Wortführer — der Arbeiter befindet sich heutzutage in einer günstigeren Situation als der — Landwirth bezw. der Mittelstand, folglich muß der Staat sich zunächst der Landwirthschaft annehmen. In dessen die Sozialpolitik spielt im Tivoli-Programm nicht gerade die Hauptrolle. Als Herr von Hammerstein und G-nossen mit Hilfe der Kreuzzeitung auf dem konservativen Parteitage von 1891 die Revision des Programms durchsetzten, versprochen sie sich goldene Berge von der Aufnahme der Judenfrage mit einem den Ausschreitungen des Antisemitismus und jubelten dem Abwärt zu, der soeben, unterstützt von den Konservativen, den Wahlkreis des Herrn Meyer-Urnswalde im Zuge erobert hatte. Man hoffte den antisemitischen Strom in das trockene gewordene Bett der konservativen Partei überzulassen und ganz in Hand mit dem Abwärt und Genossen den Mandatsbesitz der Partei zu erweitern. Inzwischen hat sich längst herausgestellt, daß die Herren von Man-

teuffel und Genossen ihre Rechnung ohne den Wirt, d. h. ohne die Antisemiten gemacht hatten. Veltiere waren keineswegs gewillt, sich mit der beschriebenen Rolle der Veltiere zu begnügen. Sie verlangten eine Theilung der Beute und als die Konservativen darauf nicht eingingen, kam es bald nach den Wahlen von 1893 zu Streitigkeiten. Neuerdings hat der Führer der Partei, Herr Liebermann v. Sonnenberg, der im Uebrigen politisch den Konservativen am nächsten steht, über die Vorgänge innerhalb der konservativen Partei einige Mittheilungen gemacht, die nicht ohne Interesse sind. Man erfährt davon, daß innerhalb der Partei die Herren von Massow, von Bobbieliski, von Holleufer und von Lepziger Stimmung gegen den Antisemitismus zu machen bemüht sind. Von Herrn von Holleufer, der inzwischen in Folge seiner Ernennung zum vortragenden Rath im Ministerium des Innern sein Mandat im Kreise Löwenberg niedergelegt hat, erzählt Herr Liebermann, er habe in der Wandelhalle des Reichstags so laut, daß antisemitische Abgeordnete es hören mußten, gesagt, wenn es nach ihm ginge, würde er sich gegebenen Falls mit den Freisinnigen gegen die Antisemiten verbünden. Die „Conf. Correspondenz“ hat zwar diese Aeußerung in Abrede gestellt, aber Herr Liebermann bleibt bei seiner Behauptung stehen mit der Bemerkung, die Worte Holleuffers seien von einem der Herren bestätigt worden, an welche sie gerichtet gewesen seien. Unter diesen Umständen plaudert Liebermann für offenen Kampf gegen die Konservativen, insbesondere gegen die Abgeordneten, welche gegen den Antisemitismus agitieren. Im Grunde bedarf es keiner Kriegserklärung mehr. Fast in allen Wahlkreisen, in denen die Antisemiten halbwegs organisiert sind, haben sie längst eigene Kandidaten aufgestellt. Aber ihre Erfolge beschränken sich im Grunde auf die Eroberung des früher nationalliberalen Wahlkreises Waldeck, wo ihr Kandidat in der Stichwahl, zum Theil sogar mit freisinniger Hilfe gewählt wurde. Ihre Gesellsin in Halle-Gersdorf hat nur die Wirkung gehabt, dem liberalen Kandidaten in diesem alten konservativen Wahlkreise zum Siege zu verhelfen. In Ruppin Tempeln sollte die antisemitische Wiederwahl die Wirkung haben, den Wahlkreis den Konservativen wieder zu gewinnen. Es war aber wieder einmal nicht. Der konservativere Kandidat kam zwar in die Stichwahl, aber der freisinnige wurde gewählt. Die Deutschsozialen verließen es vortrefflich, durch Neben- oder Gegenkandidaten den konservativen Wahlkreis absperrig zu machen. Man sollte meinen, Herr Liebermann habe gar keinen Anlaß, über den drohenden Zerfall der Konservativen große Worte zu machen.

Das Margarinegesetz.

Die ministerielle „Berl. Corr.“ schreibt:

Die Nr. 328 der „Kreuzzeitung“ vom 15. Juli enthält unter der Ueberschrift: „Das Margarinegesetz ist abgelehnt!“ — einen Leitartikel, dessen Ausführungen geeignet sind, von der Stellungnahme der verbündeten Regierungen zu der sogenannten Margarinevorlage ein gänzlich falsches Bild im Lande zu erwecken, und deshalb bei der Bedeutung des Marktes und der Zusammenfassung seines Vertriebes um so weniger unüberprüfbar bleiben dürfen, als sie mit den Auslassungen übereinstimmen, die man in den letzten Wochen öfters in Blättern agrarischer Richtung finden konnte.

Der Artikel spricht wiederholt von „Drohungen“ des Landwirtschaftsministers Freiherrn von Hammerstein und des Ministers von Boetticher in der letzten diesjährigen Reichstags-Sitzung oder kurzweg von „Drohungen“ des Bundesrathes oder der Regierung; von einem „schillen Mistone“, mit dem die letzte Reichstags-Sitzung nach einer hingebenden, mühevollen und von den meisten Parteien viel Selbstverleugnung verlangenden Tagung in Folge jener Erklärungen der Minister geschlossen hätte; von der „Erbitterung“ einer großen Zahl der Reichstagsabgeordneten über das „schroffe Auftreten der Regierung“; von der nicht mißverständlichen Anbeutung des Führers der Konservativen, Freiherrn von Ranteuffel; man werde drauf erziehen, daß die Regierung nicht gewillt sei, selbst die „kleinen Mittel“ zur Abhilfe der Nothlage der Landwirtschaft energisch in Anwendung zu bringen, und vertieft sich zu dem schweren Vorwurfe: „Wenn die Erbitterung draußen wächst, wenn es den besonnenen und ruhigen Führern immer schwerer gemacht wird, diese Bewegung vor einem radikalen Ueberstürmen zu bewahren, so dürfen sich die beiden Minister und der Bundesrath den Haupttheil an diesen wenig erquicklichen Verhältnissen auf ihr Condo setzen.“

Demgegenüber erscheint es nicht unangebracht, nochmals Folgendes festzustellen.

Die Vertreter der verbündeten Regierungen haben in keinem Stadium der Verhandlungen, sowohl in der Kommission wie im Plenum, daran fehlen lassen, eindringlich davor zu warnen, das Färbeverbot für die Margarine in das Gesetz aufzunehmen, und der Staatssekretär v. Boetticher hat bei der 3. Lesung der Vorlage im Reichstage die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß, wenn der das Färbeverbot aussprechende § 3 in der Vorlage auch nach der Beratung in dritter Lesung vom hohen Reichstage belassen werden sollte, die verbündeten Regierungen nicht in der Lage sein würden, dem Gesetze ihre Zustimmung zu geben.“

Wetter hat alsdann der Landwirtschaftsminister, nachdem er das Färbeverbot angenommen worden war, namens der verbündeten Regierungen erklärt, daß auch die Annahme des § 7, welcher die getrennten Verkaufsräume verlangte, die Vorlage unannehmbar machen würde. Trotzdem wurde auch dieser Paragraph angenommen. Wodurch gegenüber diesen bestimmten und unabweislichen Erklärungen das in dem Artikel zum Ausdruck gebrachte Erkaunen darüber gerechtfertigt werden kann, daß der Bundesrath den Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln nach den Beschlüssen des Reichstages abgelehnt hat, ist nicht ersichtlich. Es konnte im Ernste doch wohl nicht angenommen werden, daß die Erklärungen der Bundesratsvollmächttigen im Reichstage nur „leere Worte“ gewesen seien. Ebenso wenig verständlich ist die Bemerkung, wohl mancher Reichstagsabgeordnete sei mit der Hoffnung aus jener letzten Sitzung hinweggegangen, daß der Bundesrath die Drohungen, die er durch die genannten Minister ausgesprochen ließ, nicht wahr machen und wenigstens ein „Kompromiß“ anstreben würde, nachdem im Reichstage von verschiedenen Seiten aufgestellte Forderungen aufgegeben worden waren, nachdem sich die offenbare Neigung kund gegeben, nicht durch eigenmächtiges Verhalten auf „an sich gerechtfertigten Postulaten“ das ganze wichtige Gesetz scheitern zu lassen u. s. w. Denn wie angesichts der in dritter Lesung vom Reichstage endgültig angenommenen Vorschriften noch ein „Kompromiß“ hätte zu Stande kommen sollen, erscheint nicht ganz klar. Vor der dritten Lesung ist ein solches Kompromiß von Seiten der das Färbeverbot wünschenden Parteien auch nicht einmal versucht worden, obgleich der Bundesrath sich bei seinem letzten Beschlusse, das Gesetz verabschiedet zu sehen, annehmbaren Anträgen gegenüber sicher nicht ablehnend verhalten hätte. Ein solches Kompromiß wäre z. B. denkbar gewesen, wenn an Stelle des Färbeverbots der von dem Abgeordneten Dr. Schulz-Bupis bei der dritten Lesung gestellte Antrag: „Der Bundesrath ist ermächtigt, bei der gemerkmäßigen Herstellung von Margarine oder Margarinkäse den Zusatz von Phenolphthalein oder eines anderen vom Bundesratte zu wählenden geeigneten Kennmittels vorzuschreiben u. s. w.“ zur Annahme gelangt wäre. War aber das Scheitern des Gesetzes im Falle der Beibehaltung des Färbeverbotes sicher, und darüber konnte bei den Parteien nach den Erklärungen ihrer Redner gar kein Zweifel bestehen, so war es schwer, für den Vertreter der verbündeten Regierungen in diesem Stadium der Verhandlungen noch an eine Ueigtheit der Vertreter der agrarischen Interessen zu Kompromissen zu glauben oder noch den ernstlichen Wunsch, das Gesetz zu Stande zu bringen, als vorhanden anzunehmen. Endlich läßt sich auch ohne Weiteres nicht erkennen, welche Forderungen dann von verschiedenen Seiten im Reichstage wieder „aufgegeben“ worden waren, da der Entwurf, wie er bei der dritten Lesung vorlag, nicht sowohl durch Verschärfung einzelner Artikel auf bestimmte Forderungen, wie durch einfache Mehrheitsbeschlüsse zu Stande gekommen war.

Es erübrigt deshalb nur, nochmals auf die Gründe zurückzukommen, welche für die verbündeten Regierungen, und speziell auch für die landwirtschaftliche Verwaltung in Preußen hinsichtlich ihrer Stellung zu der Margarinevorlage maßgebend waren und noch sind. Jedenfalls theilen sie die von dem Artikelbeschreiber dretten Schichten der Bevölkerung zugehörige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines besonderen Schutzes gegen unlauteren Wettbewerb auf dem Gebiete der Margarinefabrikation. Das ist nicht nur in der Begründung der Regierungsvorlage, die diesen Schutz ihrer Meinung nach in umfassendem Maße gesichert hätte, ausgesprochen, sondern immer wieder bei den Verhandlungen von den Regierungsvertretern erklärt worden. Weitergehenden Wünschen, namentlich allen Bestrebungen, die Margarine zu bestmöglichen zu bereiten, konnte und wollte die Regierung nicht die Hand bieten. Deswegen durfte sie auch nie Vorschriften ihre Zustimmung ertheilen, welche nicht nur nicht geeignet sein würden, berechtignte Wünsche der Landwirtschaft zu erfüllen und die ihr unbillige Konkurrenz der Margarine mit der Butter zu verhindern oder zu erschweren, sondern im Gegentheil landwirtschaftliche Interessen in weitem Umfange zu gefährden. So solchen Vorschriften gehört in erster Linie das Färbeverbot. Denn es würde, auf die Butter ausgehend, einmal nicht nur unseren ganzen Butterexport schwer geschädigt und ausländische Margarine zum Schaden der aus inländischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen hergestellten Margarine prämiirt haben, es würde andererseits die Preisel unserer Butter noch weiter herabgedrückt haben. Denn es kann nach den angeführten Ermittelungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes gar keinem Zweifel unterliegen, daß im Falle der Annahme des Färbeverbotes die gesammte deutsche Margarinefabrikation binnen Kurzem ihre Margarine nur noch aus gebildeten Rohprodukten hergestellt haben würde, die theils aus von Natur gelben Fetten, z. B. Pflanzfetten, theils aus im Auslande bereits gefärbten Zusatzmitteln hergestellt werden können. Ein solches Erzeugniß wäre aber nicht nur viel minderwertiger, sondern auch billiger herzustellen, wie die jetzige, der Butter ähnlich gefärbte Margarine, somit also die Konkurrenz mit der Butter noch gefährlicher. Den Schaden hätte also nur unsere Butterproduktion, d. h. die deutsche Landwirtschaft, getragen. Waren also für den Bundesrath im Ganzen allgemeine Gesichtspunkte bei Ablehnung des Färbeverbotes maßgebend, so für die landwirtschaftliche Verwaltung im Besonderen die Ueberzeugung von einer nur noch größeren Schädigung der Landwirtschaft. Und gegen diese Ueberzeugung das Färbeverbot anzunehmen, wird im Ernste Niemand einer verantwortlichen Regierung zumuthen können. Wehnlich steht es mit der Forderung getrennter Verkaufsräume. Hier konnte sich die Regierung zum mindesten nicht davon überzeugen, daß diese Forderung der Landwirtschaft, und nicht vielmehr der Margarine Nutzen bringen würde.

Alle weiteren Gründe für die Stellung der Regierungen sind in den Reichstagsverhandlungen zur Genüge zur Sprache gebracht worden. War es demnach schon nicht sehr geschmackvoll, das Scheitern des Margarinegesetzes zwei Ministern persönlich in die Schuhe zu schieben, die im Preussischen Staatsministerium nur je eine und im Bundesrathe gar keine Stimme haben, deren Aufgabe es vielmehr lediglich war, die vom Staatsministerium und vom Bundesrathe gefaßten Beschlüsse dem Reichstage gegenüber darzulegen und zu vertreten, so ist andererseits der Versuch, die verbündeten Regierungen für das bedauerliche Ergebnis verantwortlich zu machen, in keiner Weise geübt. Die Regierungen werden vielmehr die Verantwortung lediglich denjenigen Parteien zuzurechnen ein Recht haben, welche gegenüber den bestimmten Erklärungen der Regierungsvertreter an ihren missverständlichen Forderungen festhalten zu müssen glaubten,

Deutschland und Frankreich.

Von Seiten der Reichsregierung wird sichtlich großer Werth darauf gelegt, daß man wisse, sie habe nicht aus politischen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen die Beschlüsse der Pariser Ausstellung beschlossen. Daß darauf Gewicht gelegt wird, kann aus — wirtschaftlichen Gründen gesehen, und es können in der That auch wirtschaftliche Gründe in erster Reihe oder sogar nur maßgebend gewesen sein. Das ändert aber an der Thatsache nichts, daß man dahinter wie im Auslande die politische Seite des Entschlusses, ja hauptsächlich diese erhöht, was übrigens weiter nicht wunderbar ist, da ja an der wirtschaftlichen Seite vergleichsweise nur Wenige, nämlich die die Ausstellung besuchenden Industriellen Deutschlands, an der politischen Seite aber alle Welt interessiert ist.

Man hat nun die Frage aufgeworfen, ob Deutschland politisch klug handelt, politisch sich nicht vergibt, nicht gerade das Gegentheil von dem erreicht, was eventuell beabsichtigt wird, wenn es sich Frankreich gegenüber entgegenkommend zeigt. Wir können — so schreiben beispielsweise die „Hamburger Nachrichten“, bekanntlich das hervorragendste der sogenannten Bismarckblätter — nicht auf die Ansicht verzichten, daß wenn wir den Franzosen ein zu hohes Maß von Wohlwollen zeigen, dies mehr schadet als nützt. Die Franzosen acceptiren dergleichen zwar beifalls und erwidern es mit notwendiger Höflichkeit, aber kein verständiger Politiker wird daran glauben, daß dadurch die Revancheberechnung irgendwie beglichen wird. Diese wird uns früher oder später mit Sicherheit präsentirt werden, sobald Zeit und Umstände den Franzosen das Incasto zu sichern schenken. Wir sind der Ansicht, daß es nach wie vor richtiger ist, uns auf den Eindruck zu verlassen, den unser Heer und das zunehmende Uebergewicht der deutschen über die französische Bevölkerung hervorbringen, als auf die Wirkung von Lebenswürdigkeiten, die den Franzosen von uns erwiesen werden!

Man kann natürlich keinem Menschen verwehren, über eine Frage seine Ansicht zu haben. Ueber fast jede Frage gibt es verchiedene Ansichten, über die Frage, ob Strenge oder Wohlwollen die bessere Politik sei, darüber gingen die Ansichten von jeher diametral auseinander. Unter den Theologen, Pädagogen, Criminalisten, Strategen, ja selbst Medizinern gibt es verschiedene Schulen über die beste Behandlung. Der Gott der „Rache“ und der Gott der „Liebe“, Abschredungstheorie und milde Behandlung, Draufgehen oder Takt, Schneiden oder Abwarten, das stand und steht einander gegenüber. So, Eltern differiren in der Ansicht, ob Kinder besser streng oder nachsichtig behandelt werden, und oft sind sogar über die beste Behandlung ein und desselben Kindes Vater und Mutter nicht einig. Wie sollte es nicht verschiedene Ansichten geben über die richtige Behandlung eines so riesigen und complicirten Körpers wie ein großes Volk es ist, und noch dazu ein so weiterwandelndes, eigenartiges, leidenschaftliches wie das französische.

Ob die „Hamb. Nachrichten“ wirklich der Ansicht des Fürsten Bismarck Ausdruck gegeben haben, kann bezweifelt werden. Denn gar oft haben wir früher und auch in allerletzter Zeit in den sogenannten Bismarckblättern Ansichten vertreten gefunden, die den nachher bekannt gewordenen des Fürsten Bismarck schnurstracks widersprechen. Wenn aber wirklich Fürst Bismarck die „Hamb. Nachrichten“ in dieser Frage inspirirt haben sollte, ist es doch sehr fraglich, ob der Reichskanzler Fürst Bismarck so handeln würde, wie der Privatmann Fürst Bismarck denkt oder zu denken vorgiebt. Wir wissen es aus unzähligen Beispielen, wie anders sich die Welt im Kopfe des für sein Thun verantwortlichen als in dem des für seine Reden nicht verantwortlichen Mannes ausmacht.

Aber wenn selbst die sehr große Autorität des Fürsten Bismarck voll und ganz einträte für eine solche, an Blut und Eien erinnernde Politik, so beweise das doch noch nicht die Richtigkeit. Daß die Franzosen den Verlust von Elsaß-Lothringen noch nicht verschmerzt haben, ist nur natürlich. Es wäre ganz und gar unnatürlich, wenn sie es gethan hätten, es wäre sogar schlecht und niedrig. Auch das wäre Thorheit, zu erwarten, daß sie für das Unsegen der von ein Paar Feindlichkeiten den Gedanken an eine Wiedereroberung aufgeben, sobald diese möglich erscheint. Auch wir haben sogar in zweihundert Jahren Elsaß nicht verschmerzt und haben nach Jena an Revanche gedacht. Alles was man hoffen darf und zu erreichen trachten muß, ist, daß die Franzosen nicht leichtfertig oder in einem leidenschaftlichen Momente wieder den Stachel löden, daß wir in einem möglichst leidlichen Verhältnisse mit Frankreich leben, bis dieses einseht, daß Elsaß-Lothringen unabweirbringlich für die Franzosen verloren ist.

Ob die schroffe Politik der „Hamb. Nachr.“ d. h. die angebliche Politik des Fürsten Bismarck die empfehlenswerthere ist, das ist die Frage. Und wir müssen gestehen, wir halten sie trotz der großen Autorität des Fürsten Bismarck nicht für die empfehlenswerthere, sondern sehen mehr auf Seite der verhältnißlichen Politik des Kaisers Wilhelm, aber nicht weil er der Kaiser ist. Wir haben ja Belbes durchgemacht. Bismarck hat den Frieden aufrecht erhalten, aber es war vergleichsweise leicht, das geschwächte und isolirte Frankreich zum Frieden zu zwingen. Kaiser Wilhelm hat auch den Frieden aufrecht erhalten, aber das ist schon eine größere That, denn Frankreich ist heute nicht mehr isolirt, es hat Rußland zum Bundesgenossen und ist jetzt wieder nach jeder Richtung hin erstarkt und gefestigt. Aber unter dem Fürsten Bismarck gab es fortwährend Zwischenfälle und kalte Strahlen, und nie kam man aus der Kriegsbesorgnis heraus. Jetzt gibt es keine Zwischenfälle, giebt es halt der kalten Wasserstrahlen, Begnadigungen, Sympathiebeweise, gegenseitige Annahme von Einladungen. Nicht einen Moment glauben wir, daß die deutsche Beschlüsse der französischen Ausstellung die Franzosen abhalten würde, uns Elsaß-Lothringen zu entreißen, wenn sie könnten. Daß sie es nicht können, dafür zu sorgen ist Deutschlands Aufgabe. Der Austausch von Lebenswürdigkeiten, die entgegenkommende Haltung Kaiser Wilhelms kann keinen Gedanken auf den Gedanken bringen, daß sie von der Absicht dicirt werden, von Frankreich den Frieden zu erbetteln. Der Dramabastirende ist nicht immer, ja sogar selten der wirklich stärkere. Deutschland ist stark genug, um nicht dramatischen zu müssen, um lebenswürdig sein zu können. Kaiser Wilhelm sieht sich an der Spitze der deutschen Armeen, sich eins mit den verbündeten Fürsten und deutschen Stämmen wissend, so sehr Herr der Situation, daß er französische Spione begnadigen kann, seinem zu Gelinuth und Freundschaft hinneigenden Herzen keinen Zwang anzuthun braucht und sich den immer empfohlenen Luxus erlauben darf, dem Feinde goldene Brücken zu bauen.

Die Angriffe der Haus- und Grundbesitzervereine

und ihre Wortführer gegen die Ausführung des Communal-Abg.-Ges. seitens der staatlichen Behörden gehen in der Hauptsache von der Ansicht aus, daß eine Heranziehung der Realsteuern nur zur Bestreitung solcher Gemeinbedürfnisse zulässig sei, welche durch Aufwendungen für den Grundbesitz verurlicht seien und nicht in Gebühren und Beiträgen ihre Deckung fänden. Obwohl diese Auffassung bei Gelegenheit der diesjährigen Landtagsverhandlungen nicht nur seitens der Staatsregierung als irrig widerlegt, sondern auch von den beiden Häusern des Landtags fast einstimmig als durchaus unbegründet zurückgewiesen ist, werden jene Angriffe vielfach mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Es ist deshalb von besonderem Interesse, daß neuerdings auch das Königl. Oberverwaltungsgericht zu dieser Frage grundsätzliche Stellung genommen hat, indem es in seiner Entscheidung des II. Senats vom 30. Mai d. J. Folgendes ausführt:

„Es mag aber noch hervorgehoben werden, daß die Rechtsansicht, die Realsteuern dürften nur zur Bestreitung derjenigen Gemeinbedürfnisse herangezogen werden, welche durch Aufwendungen für den Grundbesitz entstanden und nicht in Gebühren und Beiträgen Deckung fänden, völlig verkehrt ist. Der § 54 des Communalabgabengesetzes verlangt die Heranziehung der Realsteuern mit mindestens dem gleichen Prozentsatz wie die der Einkommensteuer als Regel, ohne dabei etwa diejenigen Fälle auszuscheiden, wo Kosten zum besonderen Vortheile des Grundbesitzes überhaupt nicht aufgewendet oder wo sie vollständig bereits durch Gebühren und Beiträge gedeckt werden. Nicht nur ist davon, daß in diesen Fällen die Realsteuern freibleiben müßten oder nicht ohne Weiteres sogar mit einem bis um die Hälfte höheren Prozentsatz wie die Einkommensteuer belegt werden dürften, in dem Gesetze keine Rede, sondern das Gegentheil ist in dessen Vorschriften, namentlich dem § 54, wie vorhin erwähnt, mit Sicherheit zu erkennen. Von jenem falschen Gesichtspunkte gehen aber im Wesentlichen fast alle Ausführungen des Klägers und der von ihm vorgelegten Schriften aus; sie bewegen sich daher auf Abwegen und gelangen zu Zielen, welche von denen der neueren Steuergesetzgebung weit abliegen.“

Die neue russische Anleihe

wird zweifellos auch in Berlin aufgelegt werden. Der Stand der deutsch-russischen Beziehungen wird durch diese Thatsache in bemerkenswerther Weise beleuchtet. Vor einigen Jahren konnte die Frage, ob der deutsche Markt für eine große russische Anleihe geöffnet werden sollte, noch die lebhaftesten Erörterungen hervorgerufen, und die Frage selber wurde, wie bekannt, verneinend entschieden. Als das Bankhaus Mendelssohn sich damals beim Grafen Caprivi erkundigte, wie die Emission einer russischen Conventionsanleihe wohl werde angefallen werden, kam die sehr zurückhaltende Antwort, daß diese eine Sache sei, mit der sich das betreffende Bankhaus ganz allein abzufinden habe. Es könne kein Rath für oder wider gegeben werden. Daraufhin unterließ die Verwirklichung des deutschen Marktes für Rußland. Jetzt also soll den deutschen und russischen Finanzmächten gemeinsam eine große russische Anleihe aufgelegt werden. Uns wird mitgeteilt, schreibt hierzu der „Reinheits Courrier“, daß die betreffenden, nach auswärts verbreiteten Angaben mit Vorsicht aufzunehmen sind. Namentlich wird uns bestritten, daß der einzige Zweck der Anleihe die Ergänzung des Goldvorraths zur Durchführung der Valutaregulirung sei, und es heißt, daß die Anleihe daneben auch einer größeren Konversions-Operation dienen soll. Wir sind nicht in der Lage, diese Mittheilungen zu prüfen, können aber sagen, daß sie von sonst vertrauenswerther Seite kommen. Sodann wird berichtet, die in Gold zu verzinsende 3prozentige Anleihe werde in Paris zum Kurse von 95, in Berlin zum Kurse von 94 aufgelegt werden, und das letztere soll sich aus der Umrechnung des Frankens zu 81 Pfennig ergeben.

Aus den Provinzen.

Danzig, 17. Juli. Zwei schwere Operationen sind, wie die „D. Z.“ berichtet, in diesen Tagen in dem chirurgischen Stadt-Lazareth durch den jetzigen Leiter der Anstalt mit vorzüglichem Erfolg ausgeführt worden. In Folge schwerer Erblindung wurde einer jungen Frau die Milz gänzlich aus ihrer normalen Lage verdrängt und stark vergrößert. Stark fiebernd, in hoher Lebensgefahr schwebend, wurde sie im Lazareth aufgenommen. Die Milz wurde durch einen Bauchschnitt gänzlich entfernt. Die Operation sowie die Heilung der hierdurch entstandenen Wunden verlief sehr gut, so daß die Frau nach Verlauf von vier Wochen als völlig gebellt das Lazareth verlassen konnte. — Eine zweite Operation ist an dem Schmiebedegellen Paul Gebrmann mit ebenso gutem Erfolg ausgeführt worden. Wie wir i. Z. mittheilten, wurde dem G. auf einer Schiffswerft durch den Stoß eines in den Leib gedrunghenen Stück Eisens der Dünndarm zertriften. Das zertriften Stück Darm in der Länge von 14 Centimtr. wurde herausgeschuitten und die Enden zuammengenaht. Gebrmann schwebte bei der Aufnahme in hoher Lebensgefahr, nach der Operation wurde er nur durch Wein ernährt. Jetzt ist er soweit genesen, daß er schon festere Speisen verdaut und in den nächsten Tagen das Bett verlassen können. — Vorgefunden war für den Restaurationsbetrieb in dem neuen, zunächst provisorischen Empfangsgebäude des Centralbahnhofes Submissionsstermin angesetzt, an dem sich eine Anzahl hiesiger und auswärtiger Restaurateure mit Geboten theilhaft haben, welche von der Eisenbahndirection einer Prüfung unterzogen werden. In etwa 3—4 Wochen wird der Zuschlag erfolgen.

Aus dem Kreise Dirschau, 17. Juli. Ein entsehlisches Unglück hat sich, der „Dirsch. Zig.“ zufolge, am Dienstag in einer Torgrube zu Lufschin ereignet. Dort waren zwei Mädchen an der Torfgeschneidemaschine mit dem Einwerfen des Torfes beschäftigt. Hierbei mußten sie auf dem hölzernen Tische stehen. Die Maschine hat zur Aufnahme des Materials einen trichterförmigen Behälter, in dessen unterem verengerten Theile durch eine Schneidevorrichtung, bestehend in zwei in entgegengesetzter Richtung rotirenden Walzen, die mit breiten, scharfen Messern versehen sind, der Torf zerkleinert wird. Die Mädchen fanden auf einem an der Maschine angebrachten Tisch, von welchem sie den Torf in den Trichter einzumerfen hatten. Die Maschine selbst wird durch eine Lokomotive in Betrieb gesetzt. Die Schaarwerkerin Franziska Brandt glitt nun während der Arbeit aus und fiel in die Schneidevorrichtung, welche der Unglücklichen im Ru das linke Bein völlig zermalmete und auch den Unterleib derartig aufriß, daß sofort die Eingeweide hervor-

quollen. Durch den plötzlichen Ruck beim Zerbrechen der Knochen sprang der Treibriemen von der Schneide ab, wodurch die Maschine zum Stillstand kam, und man konnte das glücklich verheilte Mädchen aus ihrer schrecklichen Lage befreien. Es gab jedoch schon nach kurzer Zeit unter fürchterlichen Schmerzen seinen Geist auf. Die gerichtliche Untersuchung, ob und wenn etwa ein Verschulden beizumessen ist, ist sofort eingeleitet worden. Gestern begab sich eine Commission, bestehend aus den Herren Amtsrichter Puerbach, Kreisphysikus Dr. Herrmann und Gerichtssekretär Rathle, zur Feststellung des Thatbestandes beim. Übernahme der Leichenchau nach Lufschin. Die nachträglich von der Königl. Staatsanwaltschaft in Danzig angeordnete Section der Leiche des verunglückten Mädchens wird im Laufe des heutigen Tages vorge-

nommen werden. Allenstein, 16. Juli. Der Besitzer M. in Trinitzshaus, ein kränklich-rschwächlicher Mann, sah, wie sein Knecht beim Düngerstreuen faulenzte und sagte dabei zu ihm: „Wenn Du nicht besser streuen willst, so laß die Arbeit lieber sein!“ Sogleich drang der Knecht auf ihn ein, schlug ihn mit der Forke nieder und arbeitete ihn dann so lange mit diesem Geräthe, bis er keinen Laut mehr von sich gab. Von anderen Leuten wurde später der Besitzer nach Hause geschafft, wo er schwer krank darnieder liegt. Als der Knecht am nächsten Morgen kam, um Dienstbuch und Lohn zu fordern; wurde er verhaftet.

Argentan, 15. Juli. Heute Nacht wurde in die hiesige katholische Kirche eingebrochen. Die Einbrecher holten eine dem Organisten gehörige Leiter, erstiegen ein ziemlich hohes Fenster, schüttelten ein großes Stück aus den Büschen heraus, und gelangten sodann unter Benutzung eines Altars in das Innere der Kirche. Der Erfolg entsprach indessen der ausgemachten Nähe nicht. Es gelang den Dieben weder den Opferlasten noch die Sakristeithüre zu durchbrechen, und sie mußten somit mit leeren Händen abziehen. Bisher fehlt jede Spur von ihnen.

Frientalde, 16. Juli. Beim Baden in der Oder ertrank am Freitag in Alt-Stilgen die 14jährige Tochter des Rentners Pauller aus Hohenmünze. Der am Ufer stehende Großvater suchte die Entelin zu retten und ertrank dabei ebenfalls.

Königsberg, 16. Juli. Jener der jetzt juspenen dritten Vur chenschaft Allemania angehörige Student welcher, wie seiner Zeit berichtet, bei einem Streik den hiesigen Kaufmann Sch. mittels eines modernen Eingelstodes derartig verletzete, daß für den Verletzten längere Zeit hindurch ein dauerndes Stetium beschränkt wurde, stand heute vor der hiesigen Strafammer. In der Nacht vom 24. November v. J. trat der Angeklagte, der frühere Student der Naturwissenschaften, jehige Maschinenbauere Paul Jacob, welcher sich in Begleitung eines Bundesbruders befand, auf dem Paradeplatze in der Nähe des Café Bauer mit einem aus diesem kommenden Gesellschaft von Kaufleuten zusammen, welche der Begleiter des Angeklagten ohne jegliche Ursache anzukomrahiren versuchte, indem er von einem der Herren die „Karte“ verlangte, was der Herr jedoch in höflicher Weise ablehnte. Als die Gesellschaft bereits ihren Heimweg fortgesetzt hatte, gingen die beiden Studenten den Herren schnell nach und stellten sie zur Rede, weshalb man ihnen die Karten verweigerte. Auch jetzt noch wießen die Kaufleute das Verlangen der beiden ziemlich anmürrten Studenten in höflicher, aber energischer Weise zurück. Daraufhin ver setzte der Angeklagte mit seinem, mit einer dreieihigen Centimeter langen Hirschhornröhre versehenen Spagierstod, den er am verletzten Ende angefaßt hatte, dem Kaufmann Schiel, welcher ihn vorher mit der Spagierstod pariren konnte. Ehe Sch. es sich jedoch ver sah, hatte er einen zweiten Schlag gegen die Stirn erhalten, der ihn, weil mit voller Wucht geführt, alsbald zu Boden stredte, wobei der Verletzte mit dem Hinterkopfe auf die Bordsteine des Bürgersteiges fiel und besinnungslos liegen blieb. Erst nach Verlauf von acht Tagen erlangte der Verletzte das Bewußtsein wieder. Durch die Verletzungen wurde ein Schädelbruch gefunden und zugleich festgestellt worden, daß Sch. in Folge des Schläges einen Theil seiner geistigen und körperlichen Kraft eingebüßt hatte, und daß zu befürchten war, Sch. werde niemals wieder völlig hergestellt werden können. Durch geeignete Behandlung in einer Kaltwasserheilkunde gelang es indessen dank der trefflichen Konstitution des Verletzten, diesen innerhalb eines halben Jahres so weit wieder herzustellen, daß er heute seinem Berufe wieder nachgehen kann, wenngleich er noch an einer gewissen Nervenreizung leidet. Infolge der Handlungsweise des Angeklagten wurde dieser nicht nur in Untersuchungshaft genommen, aus welcher er jedoch später gegen eine Kaution von 8000 Mk. entlassen wurde, sondern auch von den Unversehrtenbesuchen ein für alle Mal ausgeschlossen und die Vur chenschaft Allemania für 2 Semester suspendirt. Der Gerichtsbehörden verurtheilte den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis und zur Zahlung von 600 Mk. Buße an den Verletzten. (G.)

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt. Elbing, 18. Juli 1896. Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den 19. Juli: Wolkig, Regenschälle, windig, mäßig warm. Für Montag, den 20. Juli: Wenig verändert, heisse Winde. Personalien. Der bisherige Consistorialrath Lic. theol. Bevers in Danzig ist zum Ober-Consistorialrath und Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrathes ernannt worden. Dem in die erste Pfarrstelle an der Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche berufenen Ober-Consistorialrath Köhler ist zugleich die erledigte Stelle eines Konsistorialrathes im Nebenamt übertragen worden. Dem Privatdozenten in der medizinischen Fakultät der Universität zu Warburg Dr. Sandmeyer und dem Privatdozenten in der philosophischen Fakultät derselben Universität Dr. Küster ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden. Die durch Pensionirung des jetzigen Inhabers zur Erledigung kommende Stelle des Oberregierungsrates bei der Provinzial-Steuerdirektion zu Steint ist dem bisher bei der Provinzial-Steuerdirektion zu Breslau als Mitglied angestellten Regierungsath Schmidt, dem zum Oberregierungsath ernannt worden ist, verliehen worden. Der Regierungsath, Ober-Joll-Inspektor Wolfram in Aachen ist zum Mitgliede der Provinzial-Steuerdirektion zu Breslau ernannt worden. Norddeutscher Lloyd. In Ergänzung unserer früheren Meldungen theilen wir über die vom Norddeutschen Lloyd bei deutschen Werften in Auftrag ge-

Von Nah und Fern.

*** Neues von den Röntgenstrahlen.** Das „Mitteltageblatt in Wien“ schreibt in seiner neuesten Nummer: Die Röntgenstrahlen sind nun glücklich auch in das Gebiet der Therapie eingedrungen. Despeigne in Lyon hat nach der sem. med. Nr. 37 auf einen Magenkrebs zwei mal täglich je eine halbe Stunde lang Röntgenstrahlen wirken lassen. Die Wirkung zeigte sich überraschend. Nach acht Tagen war die Schmerz gelindert, die Abmagerung hörte auf, die gelbliche Hautfarbe war fast verschwunden und der Geschwulst war erheblich kleiner geworden. — Aber auch die Naturheilmethoden bewährten sich der neuen Entdeckung. So hat z. B. das Maltesische Institut für Naturheilmethoden in Baden-Baden eine „Sonder-Abtheilung für Röntgen-Verstrahlungen“ eingerichtet. Ein Prospect der genannten Anstalt besagt: Wo das Licht hinkommt, werden alle Pilze und schädlichen Keime zerstört, und da wir durch die Röntgenstrahlen ein sicheres Mittel haben, innere Partien des Körpers zu durchstrahlen, so ist es einleuchtend, daß bei richtiger Handhabung alles Fäulnisartige, Abgetorbte, Krankhafte aufgelöst und ausgeschleudert werden muß.

*** Der holländische Kriegstransportdampfer „Baramaribo“** soll an der spanischen Nordküste untergegangen sein.

*** Hamburg, 8. Okt.** Im Nordostseeanal hat eine Collision zwischen den englischen Dampfern „Astral“ und „Sunshine“ stattgefunden. Der „Sunshine“ ist stark beschädigt und festgefahren.

*** Zur Pflanze eingeweiht** worden ist am Dienstag das zwischen Schneidemühl und Krojante an der Nordgrenze der Provinz Posen belegene Dorf Stahren. Wie die „Pos. Ztg.“ berichtet, kam das Feuer um 2 Uhr Nachmittag bei dem Besitzer Schulz in der Scheune aus und verbreitete sich von hier aus, obwohl die Spritzen aus den nahen Dörfern Głubczyca, Podrußen, Grabowo, Selenau und Rogowicz sehr bald zur Stelle waren, mit rascher Geschwindigkeit über die ganze Dorfhälfte, dieselbe in eine dichte Rauchwolke hüllend. Aus mehr als zwanzig Gebäuden sah man schnell hintereinander gewaltige Feuergeräusche, welche in den mit Getreide und Futtermitteln bis oben angefüllten Scheunen und Ställen volle Nahrung fanden, emporsteigen. Ein schauriger Anblick bot sich dar, als auch das lange Gefindehaus des Rittergutsbesizers Orland, in welchem nicht weniger als acht Familien ihr Obdach hatten, mit sämtlichen Stallungen in Flammen ausgingen. Die Aermsten retteten nur mit Mühe das nackte Leben; ihrer ganzen Habe beraubt, sind sie dem bittersten Elend preisgegeben. Die ganze Dorfhälfte bildet einen großen Schutt- und Aschenhaufen, aus welchem nur das Schulhaus und das Wohnhaus des Besitzers Schulz als die traurigen Ueberreste verbrannter Habe hervortragen. Der angerichtete Schaden ist ein jener noch unberechenbarer; außer der ganzen Ernte und den Futtermitteln ist auch sämtliches Mobiliar, wie Inventar, todtes wie auch theilweise lebendes, ein Raub der Flammen geworden. Die Abgebrannten sind: der schon erwähnte Besitzer Schulz, Gasts- und Landwirth Rüste, Wirth Depia, Lehrer Meyer, acht Arbeiterfamilien und der dem Dorfschulzen benachbarte Besitzer. Die Leute sind zum Theil wenig oder gar nicht verletzt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers konnte nichts ermittelt werden.

*** Ein sehr peinlicher Vorfall,** so schreibt die „Kattowitzer Zeitung“, ereignete sich jüngst in einem ober-schlesischen Städtchen, das vor der Hand ungenannt bleiben soll. Ein Reichstags-Abgeordneter,

welcher einstens bei seiner Wahl die Gemüther großer Kreise nicht unbeträchtlich erregt hat, brachte wohl eine ähnliche Aufwallung bei einem jungen ober-schlesischen Mediziner anderer Parteilichung hervor, als selbe letzthin zu einem „gemüthlichen Schoppen“ vereint waren. Letzterer scheint in parlamentarischen Gebräuchen indes weniger Erfahrung zu haben, denn er erwiderte die ziemlich stark persönlichen Angriffe des Reichstags-Abgeordneten in einer höchst unparlamentarischen Form. Man schreibt dem zitierten Blatte, daß es zu einem regelrechten Faustkampf gekommen wäre, bei dem es zum Nachtheil des Parlamentarier's Ohrselgen, Rüsse und Fuhrtritte abzugeben soll. Ob es nun zu einem Duell kommen wird oder nicht, ist vorläufig noch unentschieden. Jedenfalls verleiht diese Frage erst der Angelegenheit ein öffentliches Interesse, da die große Fraktion, in welche der Abgeordnete nach mancherlei weitaufgehenden Präliminarien seiner Zeit „einverleibt“ wurde, grundsätzlich das Duell verwirft.

*** Ein großer Bankrott** ist in Potsdam und Umgegend gegenwärtig das Tagesgespräch. Derselbe betrifft das dort seit etwa zwölf Jahren bestehende Mehls- und Getreide-Engros-Geschäft Albert Behrends u. Co. B. hat sich heimlich entfernt. Die Schulden, die er hinterlassen, betragen ca. 450 000 Mt. Behrends galt als ein strebsamer Kaufmann, ließ sich aber in der letzten Zeit auf sehr gewagte Spekulationen bei Mehlslieferungen ein, die ihm große Verluste beibrachten.

*** Das verloren geglaubte Leuchtschiff** von Daunt's Rock ist Freitag Vormittag in der Tramoren-Bai Irland wieder aufgefunden worden.

*** Köln, 8. Okt.** Die seitens des Einigungsamtes unternommenen Einigungsversuche zwischen den streikenden Spinnern und der Direktion der königlichen Baumwollspinnerei sind seitens der Letzteren abgelehnt worden. Der Streik dauert fort.

*** Mit einem großen Fehlbetrag** endigt die Ausstellung in Nischni = Nowgorod. An allen Ecken und Enden kraucht es. Die Ausstellungshotels, die wie Pilze aus dem Boden hervorgehoben waren und die ihre elenden Einrichtungen durch unverhältniß hohe Preise wettzumachen suchten, setzen sich jetzt dem Nichts gegenüber, und auf den Trümmern der zusammengebrochenen Unternehmungen sitzen klagend viele Gläubiger. Alltäglich finden jetzt Gläubigerbesammlungen statt. Einen besonders fürchterlichen Verlauf nahm eine „Generalversammlung“ der Ausstellungsbesitzer, die zur Verabreichung über die Abheilung der während der Ausstellung von den Gästen eingehelmten Trinkgelder anberaunt worden war. Hier entspann sich eine allgemeine Prügelei.

*** Ein trübender Fahn vor Gericht.** Aus Dresden wird berichtet: Der vormalige Rechtsanwalt Dr. jur. Kunath ließ sich in schwülen Julitagen durch das Krähen eines Hahnes arg belästigt. Der gefiederte Störenfried war Eigentum der Frau Klagow, die von Dr. Kunath wegen Erregung nützlicher Ruheförderung angeklagt wurde. Die Volkstribunale von 5 Mt. wurde durch Einspruch vor dem Schöffengericht angefordert, vor dem auch kostenlose Freipredigung erzielte wurde, trotzdem Dr. Kunath statistisch nachgewiesen hatte, daß der Fahn in Ruhen von 8—10 Sekunden den Schnabel aufhob und in einer Stunde etwa 250 Mal die Stille der Nacht mit seinem „heiseren unaussprechlichen“ Laut unterbrach. Demgegenüber führte Herr Kapellmeister Schaum, der Vertreter der erkrankten Angeklagten, einen vernichtenden Gegenbeweis durch eine Art „Kunstfälschung“ über die musikalische Beschaffenheit des „ruhstörnden“ Hahnes. Das originelle Schriftstück lautete etwa folgendermaßen: „Wir be-

stätigen, daß der Fahn und die Fühner unsere nächstliche Ruhe nicht im mindesten stören, daß wir vielmehr an den Tönen unsere Freude haben.“ Dies Zeugniß war von 15 Damen und Herren aus der Nachbarschaft, unter denen sich auch ein Staatsanwalt befand, unterschrieben. Demgegenüber konnte von einer Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung nicht die Rede sein. Nun kann der Fahn den Herrn Rechtsanwalt weiter ärgern und die übrige Nachbarschaft weiter erfreuen.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 9. Okt. Der Güterverkehr hat gegenwärtig ganz gewaltige Dimensionen angenommen. Nicht allein, daß die Getreide- und Kohlentransporte fortwährend sehr groß sind, kommen jetzt noch die Rüben- und Zuckerttransporte hinzu. Zur Beförderung der Rüben sind Güterzüge von hier nach Regenhof und Gernwinck sowie auch zwischen Sublau und Belpin eingelegt worden. Außerdem müssen täglich 6 bis 8 Bedorfszüge verkehren, um die Gütermassen befördern zu können. Tag und Nacht muß auf dem hiesigen Bahnhofe mit größter Anstrengung gearbeitet werden, um den steigenden Verkehr zu bewältigen.

Niesenburg, 8. Okt. Eine richtige Diebeshöhle ist in unserer Stadt entdeckt worden. In letzterer Zeit waren wiederholt Diebstähle an Wäsche und Wirtschaftsgegenständen verübt worden. In allen Fällen lenkte sich der Verdacht entweder auf die Arbeiterfrau Melcher oder auf deren Mutter, die Wittwe Schidkowsk. Deshalb nahm Herr Gen darm W. bei beiden eine Hausdurchsuchung vor, welche folgendes Ergebniß hatte: Während er bei der Melcher nur zwei der Zuckersackel gehörige Preßtücher fand, nahm er bei der Schidkowsk in großer Menge Sachen ab, wie zwei Preßtücher, Strümpfe, vier Hemden, Taschentücher, Kissenbezüge, Strickwolle u. Es war ein ganzes Waarenlager.

Schönlee, 8. Okt. Vor einiger Zeit fand der evangelische Pfarrer Herr Wochler, wie auch damals berichtet wurde, einen Zettel des Inhaltes, daß er, falls er noch einmal eine katholische Frau trauen würde, todgeschossen und seine Familie wie Wilder an die Wand gehängt werden sollten. Heute früh fand nun Herr Pfarrer W. auf dem Fenster wieder einen Zettel mit dem Inhalte, daß bisher nur der bevorstehenden Einsegnung wegen Rücksicht auf die Eltern und deren zum Unterricht gehende Kinder genommen worden sei. Die Kugel für ihn sei jedoch schon geflossen.

Königsberg, 9. Okt. Auf freier That beim Taschendiebstahl ertrapt wurde gestern Abend 5½ Uhr ein 13jähriger Junge vom Haberberge, der, um recht vertrauenswürdig auszusehen, sich eine Schürze umgebunden hatte, obgleich er einer Beschäftigung, die eine solche Vorsichtsmaßregel erforderlich macht, gar nicht nachging. So ausgerüstet mischte er sich unter das vor einem Schaufenster auf dem Hofgarten stehende Publikum und zog einer Dame das Portemonnaie mit 20 Mt. Inhalt so geschickt aus der Tasche, daß dieselbe nichts davon bemerkte. Seine Manipulationen waren jedoch von einigen andern dort stehenden Personen beobachtet worden, die ihn ergriffen, der Dame das Portemonnaie zurückgaben und den jugendlichen Dieb einem Schatzmann überlieferten, der denselben der Volkspolizei zuführte.

Uth, 9. Okt. Die hiesige Volkspolizei hat bei Kaufleuten, Bäckern und Conditoren Nachforschungen über den Verkauf resp. die Verwendung von Margarine angestellt. Die Nachforschungen erstreckten sich, wie uns versichert wird, auch darauf, von den Kaufleuten

zu erfahren, von wem die Margarine bezogen resp. an wen sie verkauft wird. Zu derartigen Erhebungen ist unferes Grachtens, schreibt die „K. S. Ztg.“, die Volkspolizeibehörde nicht berechtigt. Nachdem das Margarinegesetz geltend ist, kann als Grundlage für solche Erhebungen nur dienen das Nahrungsmittelgesetz von 1879 und das Gesetz über den Verkehr mit Erbsamitteln für Butter von 1887. Beide Gesetze verfolgen nur den Zweck, Fälschungen zu verhindern resp. unter Strafe zu stellen, und dadurch wird auch der polizeilichen Controlo eine Grenze gesteckt. Nun erleben wir aber soeben aus Bayern, daß das dortige Ministerium des Innern nach dem Scheitern des Margarinegesetzes eine stärkere Handhabung der oben erwähnten bestehenden Gesetze angeordnet und Verträge darüber bis zum 20. April 1897 eingefordert hat. Welleicht handelt es sich hier um eine Maßnahme für das ganze Reich, und damit hängt möglicherweise auch das Vorgehen der Volkspolizeibehörde in Uth zusammen.

Uth, 8. Okt. Kürzlich ist hier in hohem Alter der Mann gestorben, der Napoleon im Jahre 1812 bei seinem Rückzuge aus Rußland per Fuhrwerk über die Grenze nach Kallinowen gebracht hat, von wo aus der Franzosenkaiser die Flucht über Marggrabowa weiter fortsetzte.

Uth, 8. Okt. Wegen Verleumdung des Hofprediger Stöder ist, wie schon erwähnt, der hiesige Rechtsanwalt Weidem zu 15 Mt. Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte in einer öffentlichen Versammlung von Stöder als von einem dunkeln Ehrenmann gesprochen. In seiner Vertheidigung suchte er durch Anführung verschiedener Fälle nachzuweisen, daß Stöder sich wiederholt mit der Wahrheit in Widerspruch gesetzt habe. Der Vertreter des Verurtheilten führte darauf aus, daß die Besprechung derartiger Einzelfälle unerheblich sei, daß es bekannt sei, daß derartige Vorwürfe dem Verurtheilten gemacht werden, daß eine derartige Verhandlung die Sache außerordentlich in die Länge ziehen würde und daß er, wenn Rechtsanwalt Weidem den Beweis der Wahrheit für die einzelnen Fälle vertreten wolle, um Vertagung bitten müßte, um zunächst von seinem Mandanten Information eingeholen. Der Gerichtshof zog sich in Folge dessen zurück und verurtheilte, daß auch nach seiner Auffassung der von Rechtsanwalt Weidem angebotene Beweis für die Verurtheilung der Sache unerheblich sei. Das Urtheil lautete wie oben angeführt.

Wenn die Traube reift.

Herbst-Idylle von Ella Geffers.

Nachdruck verboten.

Wie schmuß und zierlich das Häuschen des alten Monsieur Chapuis, — mit Altan und Giebeln, — mit Rosen und Nelken an den blinkenden Fenstern! Und nun erst das herrliche Thal, darin es gelegen, — der schönsten eins, die je ein Alpenwanderer schaute —

Licht und Luft, Neben und Gieseler's, Himmel und See zu einem wunderbaren Panorama verwoben! Nicht umsonst galt die kleine Villa für den angenehmen Aufenthalt in der Gegend, und trotz der vorgerückten Saison war sie von Fremden noch bis auf den letzten Raum bewohnt.

Da war außer dem greisen, jovialen Hausherrn und der sanften Matrone, einer Deutschen von Geburt, — Madame Dubois, eine kränkliche Dame, mit ihrer ebenso eleganten wie geistreichen Tochter, einige studierende Engländer und Rumänen, ein amüsanter junger Doktor philologias und — last not least — Fräulein Gretchen Roberts, eine bildschöne kleine Händlärlerin, welche als entfernte, elternlose Ver-

konnte Wolf entnehmen, wie glücklich sie seine Bekanntschaft machte.

„So sehr ich auch Deine gute Absicht anerkenne, Lilly, so dringend muß ich Dir doch raten, dem Krankenzimmer Deines Vaters vorläufig fern zu bleiben. Dr. Weiser fragte den Kranken vorhin, ob er Dich zu sprechen wünsche, worauf er aber entschieden mit dem Kopfe schüttelte. Sag' mir, um Himmelswillen, was ist denn eigentlich zwischen Dir und ihm vorgefallen?“ fragte Wolf, sich unwissend stellend, trotzdem er längst wußte, was die Veranlassung der traurigen Katastrophe gewesen war.

Die Worte des Onkels erschütterten denn auch mit einem Schlage alle freudigen Regungen aus Lilly's Herzen. Heuchler! hätte sie laut rufen mögen. Ist es nicht Dein Werk, was Du vorhin geschaut? Aber ihre Lippen preßten sich fest aufeinander und nur ein Blick aus ihren tiefblauen Augen ließ Wolf nicht darüber im Unklaren, wie sie in diesem Moment über ihn dachte.

Aber der schlau manövrierende Baron ließ sich von einem zornigen und verächtlichen Frauenblick nicht beirren, wußte er doch ganz genau, daß er seinem Ziele näher war, denn je. „Warum antwortest Du mir nicht?“ fragte er ruhig. „Denn ich Deine verächtliche Miene recht deute, so ist die Ursache der auffälligen Abneigung Deines Vaters gegen Dich zweifellos eine heftige Auseinandersetzung zwischen euch Beiden wegen des Heirathsprojektes gewesen. Um meinethwegen brauchte er Dir gegenüber übrigens nicht wieder auf dasselbe zurückzukommen. Ich habe eingesehen, daß ich mit meinen einundfünfzig Jahren keiner jungen Dame mehr von Liebe reden darf; dasselbe habe ich Deinem Vater auch schon gesagt.“

Das klang so ruhig und resignirt, daß Lilly sich freudig erkaunt vom Fenster, an das sie bei seiner Frage mit Entrüstung getreten war, abwandte und ihm voll ins Anlitz blickte. „Darf ich diese Worte als einen Verzicht auf meine Hand ansehen?“ fragte sie schnell.

„Was bedarf es da noch eines ausdrücklichen Verzichts. Wenn eine nicht mehr minorene Dame einem Herrn einen Korb giebt, dann kann sie Niemand zu einer Heirath mit dem Abgewiesenen zwingen. Das letzte Wort hatte meine stolze Nichte und sie hat sich gegen mich entschieden,“ antwortete Wolf mit einer steifen Verbeugung.

Schwer gebüßt.

Criminal-Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

„Ich weiß,“ sagte der Arzt, „daß bei der Launenhaftigkeit solcher Kranken es der Umgebung oft schwer fällt, deren Wünsche zu erfüllen und auf deren Ideen einzugehen, und daß Muth und Seelengröße dazu gehören, ein solches Pflageramt auszuüben. Unsere Kunst vermag bei solchen Leidenden wenig, Ruhe des Gemüths und liebevolles Eingehen auf ihre Wünsche sind die beste Medizin.“

Nach diesen Worten wandte sich der Arzt wieder dem Bewußtlosen zu, dessen Brust unter seinen geschickten Händen sich bald wieder zu heben begann. „Ich hoffe, Ihr Vater wird in einigen Minuten wieder zum Leben erwachen,“ tröstete Doktor Weiser die schluchzende Baronin, welche pochenden Herzens den Bemühungen des geschickten Arztes zuschaute, während Wolfs Miene nicht die geringste Theilnahme zeigte. Wozu ein Leben noch länger vor dem Erlöschen bewahren, das in Wirklichkeit doch nur ein Scheinleben ist, mochte er denken. Der Vater hatte ihm schon viel zu lange gelebt, er war der letzte Stein im Wege zu dem Ziele, das er sich vorgestekt hatte. Erlöscht das schwache Lebenslicht, so gelangte er in den Besitz aller Rechte und aller äußeren Ehren, die den letzten Sprossen des hochberühmten Geschlechts der Wolfsburg umgaben. Solange der Vater lebte, war er nach außen hin doch immer nur der Verwalter und außerordneter Vertreter des Schlossherrn, dem, wenngleich er auf der Bestizung fast unumschränkt herrschte, doch in allen wichtigen Fragen die Hände gebunden waren.

Dem Arzte, welcher sich oft mit Baron Herbert über verschiedene Dinge unterhielt, waren dessen Pläne betreffs der Heirath des Vaters kein Geheimniß geblieben, er ahnte gleich bei seinem Eintritt in das Zimmer, daß die Baronin sich jenen Plänen widersetzt haben dürfte und daß der geistige Schwächeanfall und die heutige ernste Katastrophe nur eine Folge der heftigen Aufregung über den Widerstand der Baronin sein würde. Um dem Kranken den Anblick seiner widerpenstigen Tochter zu ersparen, bat Doktor Weiser die Baronin, sie möge sich auf ihr Zimmer zurückziehen, es wäre für den Schwerleidenden von Nachtheil, wenn er

beim Erwachen aus der Ohnmacht viele ernste und besorgte Gesichter um sich sähe. Obgleich der erfahrene Arzt sich mit seinem Takt der Baronin gegenüber benahm, so fühlte diese doch den Tadel in seinem Benehmen gegen sie, daß sie an ihres Vaters verschlimmertem Zustand allein schuld sei und daß ihm, dem scharfsichtigenden Arzt, die inneren Vorgänge des Schlosses kein Geheimniß mehr seien. Der wenn auch unausgesprochen gebliebene Tadel des Arztes lastete schwer auf Lilly's Gewissen, da sie sich sagen mußte, daß nur ein Wort von ihr dieser furchtbaren Katastrophe bei dem Kranken vorgebeugt haben würde.

Da die Baronin keine Anstalt machte, das Zimmer zu verlassen, so legte der Arzt ihren Arm in den seinigen und zog sie sanft mit sich fort. „Seien Sie wegen des Kranken ganz ohne Sorge, gnädige Frau,“ sagte Doktor Weiser freundlich, „es ist besser so.“ Ihren stehenden Blick nicht beachtend und ihre Bitte, „er möge sie doch am Krankenbette des Vaters lassen,“ überhörend, führte der Arzt Lilly in ihr Zimmer, das er gleich wieder verließ.

So war Lilly denn zur Unthätigkeit verdammt, und das in einem Augenblicke, in dem sie gern und freudig ihr Leben für den mit dem Tode ringenden Vater hingegeben hätte. Sie, die des Kranken einziger Sonnenstrahl in dem Scheinleben, das er führte, bislang war, sie, die so oft ein freundliches Lächeln um seinen Mund zubereitete und seine müden, schwachen Augen stolz aufleuchten machte, sie führte man von seinem Lager hinweg wie eine Unwürdige, Verlorenen, deren Anblick den Kranken in eine tödtliche Aufregung versetzen würde. Ihr kindliches Empfinden, ihr weiblicher Stolz bäumte sich in ihr auf gegen diese gewaltsame Entfernung vom Krankenbette des Vaters, aber ihr Verstand sagte ihr auch, daß der Arzt recht handelte, da sie doch schließlich die Ursache des traurigen Vorgangs war.

Draußen auf dem Korridor vernahm Lilly's horchendes Ohr in diesem Augenblicke eilende Schritte. Hastig riß sie die Thür auf. Es war der alte Borchert, der nach unten eilen wollte. „Gott sei gelobt, der Herr Baron ist soeben wieder zum Bewußtsein gekommen,“ rief er der Baronin zu. „Herr Doktor Weiser wollte sofort anordnen, daß die Musik auf dem Festplatze zu spielen aufhöre, da der Lärm dem gnädigen Herrn schade, allein der Kranke will das nicht zugeben, um seinethwegen

Elbinger Standesamt.
 Vom 18. Juli 1896.
Geburten: Fabrikarbeiter Carl Herold Zw. 1 T. S. — Bäckermeister Hermann Talg T. — Feilenhauer Aug. Klein S. — Fabrikarb. Carl Mielke S.
Aufgebote: Forst-Meffor Stephan Giebler-Schenkendorf mit Clara Siebert-Elbing.
Eheschließungen: Schlosser Franz Hohendorf mit Antonie Zirowski. — Arbeiter Johann Grundmann mit S. Petermann.
Sterbefälle: Schifferfrau Johanna Stubbe geb. Lange 34 J. — Tischlerfrau Wilhelmine Hinterlach geb. Janzen 57 J. — Buchnermeister-Witwe Louise Friedrich geb. Karzner 77 J. — Schlosser Emil Brill S. 2 M. — Arbeiter Carl Otto Claassen S. 7 W. — Arbeiterfrau Wilhelmine Viedtke geb. Schulz 29 J.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Gertrud Schnell-Königsberg mit Herrn Joh. Richter-Mehlsad.
Geboren: Herrn Consistorial-Sekretär Kroll-Königsberg T.
Gestorben: Frau Lehrermittwe Amalie Göbge = Mühlhausen. — Herr Königl. Zahlmeister Rudolph Ditty-Danzig. — Frau Anna Schütter, geb. Ganzert-Danzig. — Herr Eduard Ludwig Garbe-Danzig. — Frau Commerzien- und Admiraltäts-Rath Minna Steindorf, geb. Wundsch = Joppot. — Herr Königl. Forstmeister a. D. Otto Reber-Königsberg.

Vogelsang. Vereins-Concert.
Blasmusik der ganzen Stadtkapelle. Nichtvereinsmitgl. zahlen 20 $\frac{1}{2}$ Entree. Anfang 4 Uhr Nachm.
Der Vorstand.

Weingrundforst. Morgen, Montag, den 20. d. M.: Großes Kinderfest. Concert der ganzen Stadtkapelle.
Kappen = Polonaise. Verwürfelung. Kinderball. Fackelzug.
 Zum Schluß:
Brillant - Fronten - Feuerwerk.
 Anfang 4 Uhr Nachmittags. Entree: 30 $\frac{1}{2}$ a Person, Kinder 20 $\frac{1}{2}$. Von 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: Schnittbiletts 20 $\frac{1}{2}$ a Person.
J. Witting.

Dienstag, d. 21. d. Mts.: Kinder-Fest.
 Jedes Kind erhält ein Lampion sowie Kappe und andere Ueberraschungen. Anfang des Concerts 4 Uhr. Eintritt 20 $\frac{1}{2}$, Kinder 10 $\frac{1}{2}$.
 Es ladet ergebenst ein
L. Fleischauer, Schiffsholm.

Markthalle. Sonntag, den 19. d. Mts.:
 Bei günstiger Witterung: Das bei Groß und Klein beliebte **Kinder-Fest.**
 Näheres ist schon bekannt, eventl. ergeben die Anschlagzettel.
Das Fest-Comitee.

Kath. Arbeiterverein. Sonntag, den 19. Juli, Abends 7 Uhr, im „Gold. Löwen“: Monats-Versammlung. Vortrag: „Ueber Arbeiterauschüsse.“ Der Vorstand.

Carbolineum zum äußeren Anstrich, Antimerulion zum inneren Anstrich billigt.
J. Staesz jun., Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**
Pianos, kreuzs., v. 380 M. an. **Franco-Probesend. à 15 M. mon.** Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Malet- u. Manterfarben, streichfertige Oelfarben, Leinöfirniss, Lacke, Pinsel, Blattgold, Broncen, Carbolineum, nur beste Waare, zu anerkannt billigsten Preisen bei Rudolph Sausse, Alter Markt Nr. 49.

Molkenbrot, grobes und feines, 50 und 35 $\frac{1}{2}$, Molkenbrötchen 10 $\frac{1}{2}$, empfiehlt H. Schröter, Molkerei.

Aus garantiert flüssiger, feinsten Kohlensäure hergestelltes **Selterswasser** per 25 Fl. **M. 1,00, Selters mit Himbeersaft** per 25 Fl. **M. 2,00, Selters mit Citronensaft** per 25 Fl. **M. 2,50,** ohne Glas frei Haus, giftfrei und ungefärbt, empfiehlt die **Mineralwasserfabrik und Trinkhallenbetriebe** von **Peter Klein, Elbing, Wollstraße 1 und 5.** Größtes Spezialgeschäft dieser Branche in Deutschland.

Jeder erhält unter Garantie der Zurücknahme für den billigen Preis von 7,70 Mark 200 gute 5 und 7 Pf.-Cigarren franco gegen Nachnahme zugesandt, die delikate schmeckend, ein äusserst preiswerthes Fabrikat sind. Ein Volkskalender für 1896 mit nützlichen Tabellen, Tarifen etc. liegt in jedem Packet gratis bei.
Rud. Tresp, w.-Pr. 10. Cigarrenfabrik u. Versandhaus.

Schöne Sachen in Anzug- und Ueberzieherstoffen liefert jedes Maß zu wirklichen Fabrikpreisen **Carl Elling, Tuchfabrik, Guben.** Muster frei.

Löthapparat für Jedermann dient dazu, die Reparatur an einer Menge von Gegenständen aus Stahl, Eisen, Kupfer, Zinn, Messing, Blei, Zink, Nickel, Silber, Gold, Platin, Porzellan, Glas, Stein, Holz, Leder, Gummi, Kautschuk, etc. zu bewerkstelligen. Der Apparat ist einfach, leicht zu bedienen und liefert ein dauerhaftes Resultat. Preis 1 Mark. In allen Buchhandlungen, Schreibmaterialien-Geschäften, etc. zu haben.
Feith & Neuhoff-Vertrieb, Berlin C., Seydlitzstraße 5.

Bierapparate. Solide gebaute Bierapparate einfachsten Systems für flüssige Kohlensäure empfehlen, ebenso übernehmen die Umänderung bestehender Luftdruck-Apparate in solche zum Betrieb mittels flüssiger Kohlensäure.
 Theilzahlungen werden bereitwilligst gewährt.
Lingen & Baumgart, Königsberg i. Pr., Französische Strasse No. 1. Preislisten gratis und franco.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer, **Pollut., sämtliche Geschlechtskrankh.** heilt sicher n. 25jähr. prakt. Erfah. **Dr. Mentzel,** nicht-approbirt. Arzt, **Hamburg, Seilerstraße 27, I.** Auswärts brieflich.
5-6000 Mk. zur 2. sicheren Stelle auf hiesiges bestgelegenes Geschäftsgrundstück von mögl. bald gesucht. Offert. u. **F. 168** i. d. Exped. d. Btg. erbeten.

F. F. Resag's Deutscher Kern-Cichorien
 aus garantiert reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate

Die leichteren, erfrischenden, billigen **Obst-Schaumweine** haben sich immer mehr Eingang verschafft. Wir empfehlen unsern mehrfach prämiirten **Stachelbeer-Sect pro Flasche M. 1,25,** ferner **Apfel-Sect pro Flasche M. 1,20.** Probetorb von 12 Flaschen einschließlich Verpackung **15 Mark.** **Obstverwerthungs-Genossenschaft Heiligenbeil.** **Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt.**

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider
3 Goldene Medaillen München, Lübeck und Bremen 1895
1896 Ehrendiplom und Goldene Medaille Berlin
 werden nur von der Firma **C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn in Lannep** als alleinig concessionirtem Fabrikanten angefertigt, ebenso angenehm im Sommer als im Winter zu tragen. **Gesetzlich geschützt. Doppelgewebe.** Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiß auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesundeste, dauerhafteste und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein. Keine Imprägnirung durch künstliche Mittel. Wissenschaftliche Abhandlung über Dr. Thomalla's Unterkleider in allen Buchhandlungen und beim Verleger Hugo Steinitz, Berlin. Niederlagen in **Elbing: Simon Zweig; Alexander Müller, St. Georgebrüderhaus.**

Pneumatic-Zweirad (System „Komet“), gut erhalten, leicht laufend, wegen Aufgabe des Sports zu einem außergewöhnlich billigen Preise (eventl. auch Theilzahlung) zu verkaufen. Anfrage unter **M. A.** an die Exped. d. Btg. erbeten.

Frühen **Schlenderhönig. Julius Arke.**

Dalma tödtet in drei Minuten alle **Fliegen, Schnaken und Flöhe** in Zimmer, Küche oder Stallung unter **Garantie.** Nicht giftig! Dalma giebt es nur in mit **berfieg. Flaschen zu 30 und 50 Pf.** **Patentbeutel** unbedingt nothwendig, hält jahrelang, 15 Pf. Zu haben in der Adlerapoth. **Leistikow und Rathsapothete.**

Dr. Rumler's Hilfsbuch für Männer bietet allen, die an Nervenschwäche, Schwächezuständen, Herzklopfen, Unterleibsbeschwerden, örtl. Schwäche, diacr. Krankheiten u. leiden, aufrichtige Belehrung und weist auf den sichersten Heilweg hin. Tausende danken dem Buche ihre Gesundheit und Kraft. Für 1 Mk. (Briefmarken) franco zu beziehen von **D. Rumler, prakt. Arzt in Genf (Schweiz), Rue Bonivard 12.** Briefporto nach Genf 20 Pf.

In diesen Tagen trifft eine frische Sendung von 200 Tonnen **Fett-Heringe,** in allen Größen, ein. Die Verauktionirung derselben findet **Donnerstag, den 23. cr., Vormittags 9 Uhr,** vor der **Neufeldtschen Badeanstalt** statt. **Albert Walde.**
 Ich bin verreist; mein Atelier für künstl. Zähne ist geschlossen. **C. Klebbe.**

Commissgesuch. Ein älterer, junger Mann, tüchtiger und selbständiger Verkäufer, findet in meinem Tuch- und Manufakturgeschäft von sofort eine Stelle. Meldungen mit Gehaltsansprüchen erbittet **Hermann Meyer, Bischoffstein.**

Dampfer-Verbindung zwischen **Elbing-Liegenhof-Danzig** unterhalten die Dampfer „Frisch“, „Liegenhof“ und „Linau“. Abfahrt von **Elbing** **Jeden Montag resp. Sonntag früh.** **Wittwoch** Morg. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Abfahrt von **Danzig** **Jeden Montag** Morg. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. **Wittwoch** Morg. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. **Freitag** Güteranmeldungen nimmt entgegen **A. Zedler, Speicherinsel, am Wasser 26.**

Fahrplan Elbing-Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 19. Juli	Vm. 8 Uhr	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ U.
Sonntag 19. —	Vm. 9 „	Ab. 7 $\frac{1}{2}$ „
Montag 20. —	Vm. 8 „	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ „
— 20. —	Vm. 2 „	Ab. 8 „
Dienstag 21. —	Vm. 8 „	Vm. 3 „
— 21. —	Vm. 2 „	Ab. 8 „
Mittwoch 22. —	Vm. 2 „	Ab. 8 „
Donnerst. 23. —	Vm. 8 „	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ „
— 23. —	Vm. 2 „	Ab. 8 „
Freitag 24. —	Vm. 8 „	Vm. 3 „
— 24. —	Vm. 2 „	Ab. 8 „
Sonnabdt. 25. —	Vm. 2 „	Ab. 8 „

Elbinger Dampfschiffs-Rederei F. Schichau.
 Ich nehme am Montag meine Praxis wieder auf. **Dr. Baatz.**

Von Montag, d. 20. d. Mts. **Himbeersaft, 80 $\frac{1}{2}$,** garantiert rein u. frisch von d. Pressen zu haben bei **Bernh. Janzeil.**

Alte Briefmarken! kauft Postsecretär Fuchs, Raumburg (S.).

Fahrplan für Dampfer „**Anna**“ zwischen **Elbing-Kahlberg** Abfahrt von der „Scharfen Ecke“.

Abfahrt.	Von Elbing	Von Kahlberg
Jeden Sonntag	Vm. 7 $\frac{1}{2}$ U.	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ U.
—	„ 8 $\frac{1}{4}$ „	„ 10 $\frac{1}{2}$ „
—	Vm. 1 $\frac{3}{4}$ „	—
—	„ 2 „	Ab. 6 $\frac{3}{4}$ „
—	„ 2 $\frac{1}{4}$ „	„ 7 $\frac{3}{4}$ „
Montag	Vm. 8 $\frac{1}{4}$ „	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ „
—	Vm. 1 $\frac{3}{4}$ „	Ab. 7 $\frac{3}{4}$ „
Dienstag	Vm. 8 $\frac{1}{4}$ „	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ „
—	Vm. 1 $\frac{3}{4}$ „	Ab. 7 $\frac{3}{4}$ „
Mittwoch	—	Mg. 6 „
—	Vm. 1 $\frac{3}{4}$ „	Ab. 7 $\frac{3}{4}$ „
Donnerstag	Vm. 8 $\frac{1}{4}$ „	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ „
—	Vm. 1 $\frac{3}{4}$ „	Ab. 7 $\frac{3}{4}$ „
Freitag	Vm. 8 $\frac{1}{4}$ „	Vm. 10 $\frac{1}{4}$ „
—	Vm. 1 $\frac{3}{4}$ „	Ab. 7 $\frac{3}{4}$ „
Sonnabend	—	Mg. 6 „
—	Vm. 1 $\frac{3}{4}$ „	Ab. 7 $\frac{3}{4}$ „

Die fettgedruckten Fahrten Sonntag gehen über Gaffküste nach resp. von Kahlberg.
 Fahrpreis für Erwachsene **M. 0,75,** Kinder **M. 0,40,** hin und zurück. Dugendbiletts, nur an Wochentagen gültig, **M. 3,00.**

Gaffküstenfahrt.

Abfahrt.	Von Elbing.	Von Cadinen.
Jeden Sonntag	Vm. 7 $\frac{1}{2}$ U.	Vm. 11 U.
—	Vm. 2 „	Ab. 8 „
Montag	Vm. 2 „	„ 8 „
Dienstag	Vm. 9 „	„ 8 „
Mittwoch	—	Mg. 6 $\frac{1}{2}$ „
—	Vm. 2 „	Ab. 8 „
Donnerstag	Vm. 8 $\frac{1}{2}$ „	„ 8 $\frac{1}{2}$ „
Jeden Freitag	Vm. 9 „	„ 8 $\frac{1}{2}$ „
Jeden Sonnabend	—	Mg. 6 $\frac{1}{2}$ „
—	Vm. 2 „	Ab. 8 „

Die Fahrten am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend gehen bis nach Tolkemit.
 Die Abfahrt am Donnerstag nach **Gaffküste** und **Frauenburg** findet nicht um 9, sondern um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Sonntags statt.

Fahrplan nach Frauenburg.

Abfahrt.	Von Elbing.	Von Frauenbg.
Jeden Dienstag	Vm. 9 U.	—
Mittwoch	—	Mg. 4 $\frac{1}{2}$ U.
Donnerstag	Vm. 8 $\frac{1}{2}$ „	Ab. 7 „

Nach Schillingsbrücke jeden Sonntag von Nachmittags 3 Uhr an Dampferverbindung nach Bedarf.

Nach Königsberg fährt Dampfer „Vorwärts“ jeden Sonntag resp. Montag früh, von Königsberg nach Elbing jeden Donnerstag früh. Güteranmeldungen erbittet **A. Zedler.**

Extrafahrt nach Kahlberg Sonntag, den 19. d. Mts., per Dampfer „Vorwärts“. Abfahrt von der Scharfen Ecke 7 Uhr Morgens, von Kahlberg 7 Uhr Abends. Fahrpreis für Erwachsene **M. 0,50** hin und zurück, für Kinder **M. 0,25.** Biletts sind Sonnabend, den 18. d. Mts., von Nachm. 2 Uhr bis Abds. 9 Uhr im Vorverkauf an der Scharfen Ecke zu haben. **A. Zedler.**

Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.** Wir verkaufen vollfrei, gegen Nachnahme (ledes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polsterfedern: halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.;** ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr feinstes) 2 M. 60 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 50 Pfg. Rab. — Nichtgefallenes bereitw. zurückgenommen. **Pecher & Co. in Herford in Westfalen.**
 Hierzu eine Beilage. Für die hiesigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagblatt“ bei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.
Wien, 17. Juli. Die Nachricht der „Neuen Freien Presse“, daß der Besuch des russischen Kaiserpaars in Wien offiziell für den 27. August angekündigt sei, bedarf gutem Vernehmen nach vorläufig noch der Bestätigung.
— In den heute Nachmittag stattgefundenen Beratungen der österreichischen und ungarischen Minister über die Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleichs mit Ungarn wurde über eine Reihe von bisher noch nicht erledigten Punkten Uebereinstimmung erzielt. Bezüglich der Frage des Handelsverkehrs werden die Verhandlungen fortgesetzt. Die Besprechungen dürften morgen abgeschlossen werden.

Italien.

Rom, 17. Juli. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Note: Ministerpräsident di Rudini hatte heute wiederum eine Unterredung mit Visconti Venosta. Die Entscheidung über das Visconti Venosta gemachte Angebot, das Portefeuille des Äußeren zu übernehmen, ist bis zur Rückkehr des Königs nach Rom verschoben.

Schwiz.

Bern, 17. Juli. Der Bundesrath wählte zum Verwaltungsrath der Gotthardbahn an Stelle des verstorbenen Senators Alcot-Nom den Commandeur Borggini, Generaldirektor der italienischen Südbahnen, in Florenz.

— Die Sammlung von Unterschriften zu dem Referendum gegen das Bundesbankgesetz hat bereits begonnen. Die Frist der zur Einreichung des Referendums notwendigen 30 000 Unterschriften läuft am 13. Oktober d. J. ab.

— Der Bundesrath verbietet vom 20. Juli ab die Einfuhr von Schweinen. Das Landwirtschaftsdepartement kann für Schweine, welche direkt in die Schlachthäuser eingeführt werden, Ausnahmen bewilligen.

Basel. 17. Juli. Der Musikdirektor Dr. Bagge, Direktor der hiesigen allgemeinen Musikschule, ist gestorben.

— Heute früh brannte das große Hotel Helvetia in Kreuzlingen gänzlich ab.

— Morgen Abend werden 500 norddeutsche Turner, welche das Zürcher Kantonalturnfest in Kybnacht besuchen wollen, auf ihrer Durchreise in Zürich von der dortigen Turnerschaft festlich empfangen, als Erwiderung für die gute Aufnahme, welche den Schweizern bei dem Turnfest in München bereitet worden war.

Frankreich.

Paris, 17. Juli. Marineminister Admiral Besnard theilte in der heutigen Sitzung des Ministerraths mit, daß wegen der Fortdauer der Unruhen auf Kreta der Kreuzer „Dionis“ sich mit dem Kreuzer „Cosmos“ in den kretensischen Gewässern vereinigen werde. — Der Ministerrath beschloß, den General Jamont ohne Rücksicht auf die Altersgrenze im aktiven Dienst zu belassen.

Der Minister des Äußeren Hanotaux gab dem Botschafter in Hongkong zu Ehren ein Frühstück auf dem Eiffel-Thurm.

— Jules Guichard, Senator des Departements Tonne, Präsident des Verwaltungsraths der Suez-Kanal-Gesellschaft, ist in dieser Nacht auf Chateau Forge, im Dep. Seine et Marne, plötzlich gestorben.

— „Matti“ verbreitet den Klatsch, daß ein Ingenieur Krupp sich dem Gesolge Si-Hung-Tschang angeschlossen und unter seinem Schutz sich in die belagerten Schießplätze und Maaforsis eingelassen habe. Er habe auch die Coderischen Werke besuchen wollen, sei jedoch entdeckt und vom Besuch ausgeschlossen worden. Das Blatt unterstellt, der Ingenieur könne noch im Gesolge

Si-Hung-Tschang sein, und ermahnt die französischen Behörden und Metallwerke zur Vorsicht.

Alater, 17. Juli. Der ehemalige Premierminister der Königin von Madagaskar Ratnalaramont ist heute im Alter von 70 Jahren gestorben.

Russland.

— Das russische 36. Wüborgsche Infanterieregiment, dessen Chef der deutsche Kaiser ist, beging am 8. Juli sein Regimentstfest. Der Regimentskommandeur beglückwünschte dazu den Kaiser, von dem hierauf aus Wüß folgende Antwort einging: „Sende aus dem weiten Norden meinen Dank und Gruß dem braven Regiment in der Ueberzeugung, daß ich, dank der Gnade Sr. Majestät des Kaisers, an die Spitze des heldenmüthigsten Selter Regiments gestellt bin.“
Wilhelm. I. R.

England.

London, 17. Juli. Lord Salisbury erklärte heute im Oberhause, die Frage, ob die Angelegenheit mit Venezuela einem Schiedsgericht unterbreitet werden solle, sei erst dann spruchreif, wenn der Thatsbestand hinsichtlich der historischen Verhältnisse Venezuelas, Spaniens und Hollands in den streitigen Gegenden festgestellt sei.

— Im Unterhause erwiderte Parlamentsuntersekretär Curzon, auf eine Anfrage, die Regierung habe bis jetzt nichts davon gehört, daß die Vertreter der Großmächte in Konstantinopel ihre Einwände gegen die Vertheilung der Hilsgelder durch den britischen Consul auf Kreta zurückgezogen hätten. Der Hilfsauschuß habe der Hoffnung Ausdruck gegeben, zur Vertheilung der Gelder einen eigenen Vertreter abenden zu können. Die Regierung habe den Mächten keine Vorstellungen dahin gemacht, ihre Einwände fallen zu lassen, weil sie es für nutzlos halte. Der Kanzler der Schatzkammer Hicks Beach erklärte auf eine weitere Anfrage, daß noch keine Nachricht von der egyptischen Regierung über die bereits gehaltenen Ausgaben für die militärischen Operationen im Sudan eingegangen sei. Vermuthlich seien jene Ausgaben aus Geldern bestritten worden, die unter Kontrolle der egyptischen Regierung stehen, einschließlich der von der Staatskassafische gewährten halben Million. Die Frage, ob ein Theil der Kosten, außer den Ausgaben für die indische Garnison in Suakin, eben-uell von England zu bestreiten seien, bleibe zukünftiger Erwägung vorbehalten.

— Der Präsident des Handelsamts Ritchie beabsichtigt, eine Vorlage betreffend die Einführung des metrischen Systems einzubringen, über nicht mit der Absicht sie in der j-igen Tagung durchzuführen.

Bulawayo, 16. Juli. General Carrington verläßt morgen mit starker Streitmacht Bulawayo und hofft, nach einem nächtlichen Eilmarsch am Sonnabend einen entscheidenden Schlag gegen den in den Matopposbergen versammelten Feind zu führen.

Spanien.

Madrid, 17. Juli. In der Deputirtenkammer erklärte der Präsident des Staatsraths Vinasa Kloss gegenüber den Angriffen wegen mangelhafter Soldzahlung an die Truppen, daß einige Militärs auf Cuba den Sold infolge der schwierigen Verkehrsverhältnisse allerdings verpätet erhalten hätten.

Habannab, 17. Juli. Die Aufständischen verurtheilten in der Nähe von Sagua die Entgleisung eines Güterzuges, welcher vollständig zertrümmert wurde. Der Locomotivführer wurde getödtet, zwei Heizer wurden verwundet. — Die Polizei entdeckte ein Depot von Waffen, welche für die Aufständischen bestimmt waren. Zehn Personen wurden verhaftet.

Dänemark.

Kopenhagen, 17. Juli. Prinz Heinrich von

Preußen ist heute an Bord der Yacht „Espérance“ von hier abgeegelt.

Türkei.

Konstantinopel, 17. Juli. Das Schiff der russischen kretawilligen Flotte „Fekaterinoslow“ vom Schiffstypus „Petersburg“ mit 6 sechsbüchigen Kanonen und 8 Dreipfünder-Schnellfeuergeschützen passirte gestern Konstantinopel auf dem Wege nach Odessa.

Amerika.

New-York, 17. Juli. Die „New-York-Tribune“ meldet, daß der Entwurf des Schiedsvertrages zwischen England und den Vereinigten Staaten fest- gestellt sei und in einigen Tagen zur Vorlage gelangen werde. Der Vertrag enthalte Bestimmungen über die venezuelanische Streitfrage. Die hauptsächlichsten Punkte desselben seien von beiden Mächten angenommen.

Aus den Provinzen.

Aus dem Danziger Werder. 16. Juli. Die Bienenzüchter klagen hier allgemein über schlechte Honigerträge. Diese sind theils dem ungünstigen Frühjahr, theils den schlechten Trachtverhältnissen zuzuschreiben. Durch die Ungunst des abnormen Frühjahrs wetters erlitten manche Züchter Verluste von 50 bis 75 Procent ihrer Standbölker.

S. Rojante. 16. Juli. Gestern wurden der Diensthunge Carl Wüchowski, welcher unter der An- lage des Melneides steht und der Besitzer N. Wretin- schen Eheleute, welche wegen Verleitung zum Melneide angeklagt sind, in das Untersuchungsgefängniß nach Kottb abgeführt. — Als der Besitzer G. Wetz mit seiner Frau und 80jährigen Schwiegermutter auf seinem Weipann die Langestraße passirte, löste sich plötzlich ein Wagenrad, wodurch die Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden; die alte Frau hat hierbei einen Armbruch erlitten, während die anderen Mitreisenden mit leichten Verletzungen davonkamen.

— Wütern ferete unsere Schule in der Kleinenbade ihr diesjähriges Kinderfest. Für ca. 100 M., welche durch ein Gelehen des Magistrats und durch Be- träge der Bürgerchaft aufgebracht worden waren, konnten die Kinder bewirthet und beschenkt werden.

E. Neumart. 17. Juli. Der Geschäftsumsatz der im Jahre 1888 gegründeten Kreisparfasse betrug im Jahre 1894/95 im ganzen 186 066,74 M. bei 2203 laufenden Nummern gegen 83 461,53 M. bei 619 laufenden Nummern im Jahre 1888/89. Die Kapital- einlagen hatten am Schlusse des desloffenen Rechnungs- jahres einen Stand von 3078,806 M. erreicht. Der Referendons betrug 166,696 M. An Zinsen werden gewährt: Für Kapitalanlagen bis 3000 M. 4 pCt., darüber bis 100,000 M. 3 pCt. Erhöhen werden an Zinsen: Für Hypotheken- darlehen bis 1000 M. 4 pCt., darüber 4½ für Wechseldarlehen unter 500 M. 5, über 500 M. 6 pCt. und für Amortisationsdarlehen an Communal- verbande 4 pCt. An Sparkassenbüchern befanden sich 2782 Stück im Umlaufe. Die Kosten der Verwaltung sind im Voranschlage pro 1896/97 mit 9800 M. angesetzt.

Neuenburg. 16. Juli. Gestern fand für die Kinder der Volksschule das diesjährige Schulfest statt unter großer Theilnahme der Angehörigen und vieler anderer Bewohner der Stadt. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, marschirte die städtische Pöhl von 600 Kindern unter dem Vorantritt der städtischen Musikkapelle nach dem Stadtwalde, wo für Festlichkeiten aus beste gelobt war. Die wenig be- stimmten Kinder wurden unentgeltlich mit Kaffee und

Abendbrot bewirthet. Zur Befreitung der dadurch entstandenen Kosten war eine Sammlung veranstaltet worden, zu welcher auch die Stadt 50 M. bewilligt hatte, so daß eine namhafte Summe zusammenge- kommen war. Gefänge, Spiele, Turnspiele, Auf- führung von Ringen zc. boten reiche Abwechslung. Nach einer Ansprache des Herrn Rektor Klose schloß das Fest mit einem Hoch auf den Kaiser. In später Abendstunde trat der Zug dann den Rückmarsch an.

E. Culum. 17. Juli. Während die Einwohnern- frau Szymoncha aus Ribens ihrem Manne Essen trag, gerieth ihr vierjähriges Söhnchen in den Ortsteich und ertrank.

Aus dem Kreise Graudenz. 16. Juli. Ein trauriger Fall ereignete sich gestern in der Familie des Hofbäckers Prietz in Hanoba. Der sehr hüßige Polbnd hatte sich von der Kette gerissen und, indem nun die älteste 15jährige Tochter den wüthenden Hund wieder anketten wollte, wurde sie von demselben dem- mals zugerathet, daß sie schreckliche Wunden davon- trug und schleunigst ärztliche Hilfe zugezogen werden mußte. Die Vermiste liegt schwer krank darnieder. Das Thier ist bereits erschossen.

Neustadt. 16. Juli. Heute ist hier die officielle Benachrichtigung eingegangen, daß unter Zurückmeldung der Verdmerde des Herrn Stadverordneten Dr. Hirsch- berg sowohl die Wahl des Rechtsanwalts Cosad als Magistratsmitglied, sowie die des Bürgermeisters Schöb in Schyp-nbil zum Bürgermeister hiesiger Stadt be- stätigt worden ist. Mit der Einführung des Letzteren ist von der Regierungss-Präsident der Landrath Herr Graf v. Rejh ringsl beauftragt worden.

Thorn. 17. Juli. Auf der Brzejgler Chaussee bei Pleßin hat der Knecht Mikolajewski den Fuhrman Dabms mit dem Pelschenstele erschlagen.

Wütow. 16. Juli. Ein bedauerenswerther Unglücksfall traf heute Vormittag den Maurer- lehrling August Pomereringer von hier. P., welcher bei dem Bau eines Hinterhauses auf dem etwa 10 Meter hohen Gerüst die ihm von unten zu- geworfenen Ziegelsteine auffing, verlor das Gleich- gewicht und stürzte von oben, mit dem Kopfe voran, auf den Strohdamm und zog sich schwere Ver- letzungen am Kopfe, welche ihm von dem Arzte zu- genäht werden mußten, zu, auch soll er sich die Schulter ausgestoßen haben. — Dem Knecht Heinrich Brilmütz aus Gr. Passowitz ist für langjährige treue Dienste bei ein und derselben Herrschaft eine Prämie von 15 M. vom Selten des Kreisauschusses gewährt worden. — Die Ortschaft Gr. Pomelske, welche ihre Arrestanten dem hiesigen Gefängniß bisher zugeführt hat, baut sich noch in diesem Sommer ein Amts- gefängniß.

Warlubien. 17. Juli. Einer der Diebe, wahr- scheinlich der Hauptattentäter, die in letzter Zeit in hiesiger Gegend die verheerendsten Einbrüche verübt haben, ist nunmehr verhaftet worden: Es ist dies der schon vielfach mit Gefängniß und Zuchthaus bestrafte Arbeiter Cz. aus Unterberg bei Neuenburg. Schon beim ersten Diebstahl hatte man Verdacht auf ihn ge- worfen, doch gelang es nicht, ihm auf die Fährte zu kommen. Das machte ihn nun sicher und so bewahrte er die Schweine, die er dem Besitzer E. — Abbau Warlubien gefohlen hatte, in seinem Stalle. Als nun der Gendarm B. aus Neuenburg mit E. sich wieder eines Morgens zu Cz. zur Haussuchung begab, sah er schon von weitem denselben seinem Stalle zufliehen. Sie gingen nun schnell näher und kamen gerade an, als Cz. durch die Hinterthür zwei Schweine in den Roggen treiben wollte. E. erkannte die Tiere als die eigenen und Cz. wurde darum sofort dem Gerichtsge- fängniß zu Neuenburg gef- stellt zugeführt.

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schäßler-Perasini.
Nachdruck verboten.

28)

Handelt es sich doch um den schwer gefährdeten Frieden seiner Familie.

„Unangenehm — sehr unangenehm,“ sagt er mit eifriger, unnatürlicher Ruhe. „Ich werde den Wagabunden verschaffen lassen.“

„Ah! Sie bestreiten also, Mr. Douglas, der Genosse jenes Kerls, des Rattenfängers — er nannte Sie Friedrich Weibold — zu sein?“

„Entschieden! Ich wundere mich nur, daß Sie jemals im Ernst an eine solch' ungeheuerliche Ver- schuldigung glauben konnten.“

„Ja, ich glaube daran, ich glaube noch mehr!“ kommt es wie ein dumpfer Schrei aus des Affessors Kehle.

Das Schifflein schwankt von der ungestümen Bewegung, welche Weibold macht.

„Sind Sie sich der Tragweite Ihrer Worte be- wußt?“ ruft er.

„Ja und je einmal ja!“ tönt es ihm entgegen.

„Ich will Ihnen auch noch das Letzte sagen. Jener Mensch behauptete, Sie im Hotel aufgesucht zu haben, um dort, wie in meinem Hause für sein Schweigen Geld zu erpressen. Sie leugneten. Er scheint jedoch seiner Sache sicher zu sein und folgte Ihnen. Einmal hatte ihm jener Weibold seine intimsten Familienverhältnisse enthüllt, daß er eine Frau hatte und zwei Kinder. Die Namen behielt er genau! Sie betreten im Laufe dieser Woche das Haus meiner Schwiegermutter und wurden von dem Sträfling beobachtet. Er forschte Alles aus und Alles stimmte.“

Aus der Rbeingegend verzogen, zwei Kinder, der Vater verschollen. Und nun hatte er Sie fest. Berechnung und Rache spielten mit. Er suchte sich die vortheilhafteste Stelle, mich, den in den Diensten der Regierung stehenden Beamten, um zu erpressen — denn ich war ja verbunden mit der Tochter eines Zuchthaussträflings!“

Wie Schwerthiebe fallen die Worte auf den todt- blassen Weibold nieder.

„Und Kenate?“ ruft er plötzlich auffahrend.

„Was haben Sie Kenate gesagt? Wo ist sie?“

„Auf meinen Wunsch blieb sie der heutigen Partthe fern. Ich mußte Sie allein sprechen. Was ich ihr sagte? Nur das, was sein mußte und hätte ich Gewißheit erhalten, daß sie um das freule Spiel, welches man mit meiner Ehre trieb, wußte, zur Stunde würde ich sie verlassen haben!“

„Wie edel! und jetzt?“

Sie liegt wie gebrochen in ihrem Zimmer. Aber ich durfte mich nicht zurückhalten lassen. Ich liebe sie. Ihre Ehre ist die meinige und ist diese ver- loren, hat auch das Leben keinen Zweck mehr für mich. Nur Gewißheit will ich haben. Antworten Sie mir: Sind Sie ihr Vater? Sind Sie Friedrich Weibold?“

„Nein!“ ruft ihm ohne Zögern der Gefragte entgegen. „Sie sehen mich bleich, mir zittern die Glieder; aber das ist die Empörung über eine solch' erbärmliche Behandlung, welche man mir hier zu Theil werden läßt. Ich zürne Ihnen jedoch nicht. Vielleicht handeln Sie in Wahrung Ihrer Interessen. Um Ihnen jedoch weitere Aufregungen zu ersparen, will ich Ihnen versprechen, morgen schon abzureisen. Wer weiß, welche unheilvolle Folgen diese Ver- wechslung noch haben kann!“

„Zu spät!“ entgegnet Heimen. „Nun muß ich Gewißheit haben um jeden Preis. Der Frieden ist ja bereits aus meinem Hause geschwunden. Ich werde Nachrichten einziehen drüben in New-York — bei meinem Vater. Er muß mehr von der Sache wissen.“

Der Affessor faßt mit beiden Händen die Ruder. „Rehren wir zurück. Meine Schwiegermutter soll vorläufig nichts von der Sache erfahren. Ich werde allein handeln. Verhält sich aber Alles so wie der Sträfling behauptet — dann wollte ich, ich hätte meinen Vorsaß von heute in Ausführung ge- bracht und an einlamer Stelle das Schiff mit uns Beiden umgestoßen.“

„Aus Ihren Worten spricht der Wahnsinn!“ erwidert Weibold, der zu erstickend droht.

„Vielleicht!“ sagt der Andere.

Das Schiff dreht sich und gleitet sodann rasch über die Fläche.

Der Sonnenschein liegt wie ein flüssiges Gold darauf, Wasserblumen schwimmen darüber. Keiner der Beiden spricht mehr ein Wort. Weibold schaut unverwandt in die Tiefe des Wassers.

Wenn er jetzt plötzlich auffpränge und dem jungen Mann zuriefe:

„Ja, ich bin der Sträfling und mein schuldfoses Kind ist Dein geworden. Aber ich räume Euch den Weg, erhalte den Schuldlosen ihren Frieden!“

Wenn er hinuntertauchte in die glänzende Fluth? Was gilt ein einzelnes Leben gegen vier andere? Doch Weibold schüttelt das Haupt.

Es wäre zu spät, nutzlos! In der Seele des Andern hat das Gift bereits zu mächtig gewirkt.

Nach einigen Minuten kommt man dem andern Rahn in Sicht.

Frau Anna und Robert schwenken Tücher. Sie fuhren bereits suchend und ohne Resultat umher.

Rasch nähert man sich.

Der Affessor hat währenddem seine Fassung zu- rückerhalten.

Verwunderswerth ist es, mit welch weltmännischer Gewandtheit er sich Frau Anna gegenüber ent- schuldiget.

Diese wirft einen fragenden Blick auf Weibold, sobald sie sich unbenachtet glaubt. Er lehnt sich gegen den Schiffstrand, den Kopf etwas herunter- gebeugt.

Sein Auge hat einen matten Glanz und er schaut zur Seite.

Bei einem Scherzwort, das ihm Robert zuruft, wendet er das Gesicht und ein leichtes Lächeln zieht um seine Lippen.

Die unangenehme Laune des Affessors hält wirklich an, bis man nach Hause fährt.

Es dunkelt bereits ziemlich stark, als die kleine Gesellschaft die Stadt erreicht.

Ein Wagen ist bald zur Stelle geschafft und die Fahrt geht am Hause des Herrn von Heimen vor- über, wo der Rutscher anhält.

„Ich möchte doch rasch nach Kenate sehen“, meint Frau Anna.

Es geht nicht gut, sogleich den Wunsch der Mutter abzulehnen.

Während Robert mit Weibold im Fond des offenen Wagens zurückbleibt, schreiten der Affessor und seine Schwiegermutter die Treppe hinauf.

Im Salon angelangt, wendet sich Heimen an Frau Anna.

„Ich möchte Sie bitten, einen Augenblick zu verharren. Wie ich bemerke, hat meine Frau noch gar kein Licht in ihrem Zimmer. Ich will vor-

sichtig nachsehen. Schläft sie, so ist es am besten, wenn wir sie nicht hören.“

Frau Anna nickt und er schreitet vorsichtig durch die Thür des anstoßenden Zimmers, welche offen bleibt. Langsam theilt er sodann zwei Portieren und nun tritt er halb in das Schlafgemach seines Weibes.

Es brennt kein Licht; aber durch das Fenster fällt schimmernder Mondschein.

Ein blaßes Angesicht richtet sich von den Kissen auf, zwei dunkle Augen schauen ihn an.

„Du bist wach, Kenate?“ fragte er gedämpft.

„Ja — und nicht wahr — es ist ein Traum, der mich quält.“

„Nein —“ antwortet er kaum verständlich.

Mit einem tiefen Seufzer gleitet sie in die Kissen zurück.

Er wartet noch eine Weile. Sie rührt sich nicht mehr.

Dann schreitet er ebenso leise, wie er kam durch die Zimmer.

„Run!“ fragt Frau Anna.

„Sie schläft —“ antwortet er, zur Seite blickend.

Es ist die erste Lüge seines Lebens.

Mit war es vorhin — ich hörte einen Seufzer? Kenate ist doch nicht ernstlich erkrankt?“

„Nein, nein — es wird rasch vorübergehen. Nur Ruhe thut ihr Noth!“

„Dann will ich wieder gehen. Benachrichtigen Sie mich morgen früh?“

„Gewiß, gewiß —“

Frau Anna entfernt sich, von dem Affessor zum Wagen geleitet.

Seltsamer Weise vergißt heute Hans gänzlich, Einem von ihnen die Hand zu reichen.

Es ist ein frostiger Abschied, aber dennoch spricht man sich nicht darüber aus.

In seinem Hotel angekommen, sinkt Weibold kraftlos auf einen Stuhl.

„Ist das Unglück wieder da?“ murmelt er.

„Ach, diese Schatten, die aus der Vergangenheit herüberreichen. In ihrer Eiseskälte erfriert das Glück mit dem Frieden!“

Nach einer Weile springt er energisch auf und durchmischt das Zimmer mit seinen Schritten.

Kirchliche Anzeigen.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Kaplan Fleh.
Evangelisch-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Bury.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selte.
Seil. Geistl. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schüge.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Selte.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Seil. Leichnam-Kirche.
Vorm.: **Kein Gottesdienst.**
Kindergottesdienst fällt aus.
Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Schifferdecker.
Der Gottesdienst findet in der Mennoniten-Kirche, Reiferbahnstraße 20, statt.
St. Paulus-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Voettcher.
Nachm. 3 Uhr: Unterredung mit den Confirmiten.
Reformirte Kirche.
Hier kein Gottesdienst.
Fr. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptistengemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: Nachm. 3-4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolsdorf Med. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Braunschweiger Spargel,
8 Pfd. für M 4,50 p. Post franco und Nachnahme versendet täglich frisch.
Leonhard Arens,
Braunschweig.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschraak-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Pumpernickel
Kennen Sie westfälischen Pumpernickel?
Sonst machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatess für Kinder und Erwachsene! 1 Postpaket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1 1/2, 4 1/2 oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nachnahme. Bei Bahnsendungen billiger.
H. Jacke, Jffelherst i. W.,
Pumpernickel-Bäckerei.

Neue Gänsefedern,
zumeist von groß. weiß. Gäns. stammend, vorzügl. daunenreiche Waare, habe größ. Posten abzulassen. Preise: Wie sie von der Gans kommen mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk., ausgefuchte Waare, also nur kleine Federn u. Daunen, Pfd. 2 Mk. Geriffene Fed. grau 1,75 Mk., halbweiß 2,50 Mk., weiß 2,75, 3, 3,50 Mk. pro Pfd. Jede Waare wird in meiner eigenen Anstalt (Dampfbetrieb) gereinigt und entstaubt. Daher kein Gewichtsverlust wie bei der circa 20 % Schmutz und Feuchtigkeit enthaltenden ungerinigten Waare. — Garantie: Zurücknahme.
Krohn, Lehrer, Alt-Meck (Oberbruch).

Holzwohle,
bestes, billigstes und reinlichstes Material für alle Verpackungszwecke, empfiehlt in Ballen gepreßt das
Dampfjägewerk
Bischofswerder Wpr.

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der Selbstbesetzung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark.
Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Züchtige
Stellmadergesellen
finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei **A. Bergmann,**
Wagen- und Maschinenfabrik,
Münsterberg Ostr.

Hansa-Kaffee gebrannter Kaffee
D. R.-P. 71373
bietet der sparsamen Hausfrau, die auf wirklich guten Kaffee etwas hält, grosse Vortheile.
1. Auswahl grosser Posten nicht nach Aussehen, sondern nach wirklichem inneren Werth.
daher billiger und preiswerther.
2. Röstung nach der besten Röstmethode der Welt,
daher grössere Haltbarkeit und besseres Aroma.
3. Zweckmässige, einfache Packung (Patent), welche die Bohnen schützt und die Marke vor Nachahmung sichert.
Man verlange ausdrücklich „Hansa-Kaffee“
in 1/2 Pfd. Kartons oder in plombirten Säckchen à 5 und 10 Pfd. in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Adolf Kapischke, Osterode Ostr.,
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

Westpr. Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie.
Genehmigt in den Provinzen West- u. Ostpreussen.
Die Genehmigung für die ganze Monarchie steht noch aus.
Ziehung am 6. August 1896
in Graudenz.

Hauptgewinne:

1 Gewinn à	5000	Mark.
1 " "	2000	"
1 " "	1000	"
1 " "	500	"
10 Gewinne à 100 =	1000	"
26 " " 50 =	1300	"
60 " " 20 =	1200	"
100 " " 10 =	1000	"
1000 " von zusammen	5000	"
1200 Gewinne im Werthe von	18000	Mark.

Original-Loose à 1 Mk., 11 Loose = 10 Mk. (Porto und Gewinnliste 25 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Coupons und Briefmarken oder unter Nachnahme
General-Debit
Julius Jacobsohn
in Firma **S. J. Cohn Schwetz a. W.,**
Telegramm-Adresse: **Lottojacobsohn-Schwetz.**

Loose à 1 Mark
sind zu haben in der
Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.

Nix Hôtel,
Berlin C.,
Klosterstraße 42. 3 Minuten vom Stadtbahnhof Alexanderplatz und der Dampfstation nach Treptow. Altbekanntes Hotel. Den Besuchern der Ausstellung bestens empfohlen. Solide Preise. Vorher Anmeldungen erwünscht.

Materialisten
werden gesucht durch **J. Koslowski,**
Danzig, Tobiasgasse 25.

Ein tüchtiger
flotter Verkäufer
findet in meiner
Tuch-, Manufaktur- u. Modewaren-Handlung
zum 1. August cr. **Stellung.** Meld. mit Photographie und Gehaltsanforderben. Auch brauche einen Lehrling per 1. September cr.
A. Jacoby,
Rastenburg Ostr.

Insertate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Postos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Altpr. Zeitung
Sommer-Fahrplan 1896.
Abfahr nach Richtung Bismarck:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 11,01 Dm., 10,56 D.
3,19 Dm., 6,42 Dm., 10,17 Dm., 10,08 Dm.
Rönigsberg:
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
5,39 Dm., 6,17 Dm., 12,18 Nachts
Mohrungen:
7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
6,17 Dm.
Dierode:
6,23 D., 11,07 D., 7,25 D.
Seit gedruckte sind Schnellzüge

Dort — aber zu gleicher Zeit. Vielleicht gelingt es doch noch einmal die drohenden Wolken zu zerstreuen. Dann aber scheide ich für immer von Europa, wo mich nur Unwetter empfängt, sobald ich aufsteige.
Er tritt an das Fenster, blickt hinauf nach dem dunklen mit tausend Lichtern übersäten Nachthimmel.
„Scheiden — für immer von Dir, deutsche Heimath, von meinem eigenen Blute! Aber es muß sein — muß! Wenn ich den Blick herunterbeschneure, vernichtet er nicht nur mich, mein Weib — nein, auch unschuldsvolle, jugendfrische Blüten. Darum — Ade!“
22.
Renate liegt in den Kissen mit offenem Blick. Eben ist Hans gegangen. Nun wartet die junge Frau auf seine Rückkehr.
Daß draußen die Mutter steht, ahnt sie wohl. D, läme sie doch herein zu ihrem Kinde.
Aber nach langer Weile geht unten eine Thür und dann rollt ein Wagen davon.
Renate starrt in das Mondlicht, das mit magischem Schein ihr Haupt umgiebt.
Im Salon wird ein schwach verhallender Laut vernommen. Hans kehrt zurück.
Wird er kommen und seinem Weibe sagen, wie sich Alles verhält, das qualvolle Empfinden von ihrer Seele nehmen?
Er kommt nicht. Es wird vollkommen ruhig im Hause.
Hans läßt sein Weib allein mit ihrem Jammer. Renate vergräbt das Gesicht in den Kissen und ein Laut des Jammers zieht über ihre Lippen. — Hans von Heimen sikt mit ernstem Ausdruck vor seinem Schreibtisch.
Um Jahre scheint der Mann gealtert zu sein. Eine tiefe Falte hat sich zwischen seinen Brauen eingegraben; sie verliert sich nicht.
Keine Spur ist in dieser Nacht mehr zu entdecken von dem einfügen harmlosen schwärmerischen Wesens Heimens, wie dieser sich gab zu Sternberg. Die Rippen fest aufeinander gepreßt, läßt er seine Hand mit der Feder über das Papier gleiten. Schwer und langsam geht die Arbeit vor sich. Endlich ist's geschehen.
Mit dem frühesten Morgen kann Alles befördert werden, die telegraphischen Anfragen, die Briefe an den Vater in Sternberg.
Nun könnte Hans von Heimen wohl schlafen. Mit einem Neigen erhebt er sich, weiß er doch, daß sich in dieser Nacht unmöglich seine Lidet zum erquickenden Schlummer schließen werden.
Mit Schrecken sieht er in die düster- unheimliche Zukunft.
Es mag schon ziemlich spät in der Nacht sein. Der Lärm auf dem Straßen hat mehr und mehr nachgelassen —

Renate warf sich die ganze Zeit über unruhig von einer Seite zur anderen.
Jetzt fährt sie empor, streicht mit beiden Händen die Haare aus dem Gesicht und springt sodann auf den teppichbelegten Boden.
„Nein, ich ertrage diese Dual nicht mehr länger!“ stöhnte sie mit trockenen Lippen. „Ich will fort, — fort, zur Mutter, wo ich mich ausweinen kann! Das ist ja wohl der einzige Ort, der mir geblieben ist. Dort finde ich die Wahrheit!“
Hastig kleidet sie sich an. Der Mondschein leuchtet ihr allein.
Ein Tuch um den Kopf werfend, schleicht Renate fliehend durch die Zimmer, ängstlich lauschend auf jedes Geräusch, das an ihr Ohr dringt.
„Wie eine Verbrecherin —“ murmelt sie und dann überläuft sie ein Frösteln.
Verbrecherin! Ihr Gatte hat sie das Kind eines Verbrechers genannt! Er war selber kaum recht bei Sinnen, Schaum stand ihm vor den Lippen und seine Rechte hielt noch krampfhaft die Heipettsche fest, mit welcher er den Bagabunden hinausjagte.
Aber Renate hat jedes seiner Worte verstanden, wenn sie es auch nicht fassen kann, wie Alles zusammenhängt.
Gewißheit wollte er sich holen. Hat er sie erhalten?
Ohne Antwort läßt er sein Weib und das heißt so gut wie: Verloren!
Renate öffnet das Hausthor und schlüpft hinaus auf die Straße.
Kein Wagen läßt sich sehen, hin und wieder taumelt ein verspäteter Sonntagsgast über das Pflaster.
Sie möglichst im Schatten der Häuser haltend eilt die junge Frau mit flüchtigem Fuß dahin.
Sie muß durch belebtere Straßen, es geht nicht anders — noch immer kein Wagen — und bereits schlägt manches zugerufene Wort an ihr Ohr, daß ihr die Blutwellen ins Antlitz steigen.
Ein Wachmann tritt ihr entgegen, will sie anhalten, da ihr Benehmen ihm auffällig erscheint.
Sie entflieht, so rasch ihre Füße es vermögen und ist in einer der Nebengassen verschwunden.
Keuchend, fiebernd, bricht sie an der Thür des Hauses, in welchem Frau Anna wohnt, in die Knie.
Nur einen Augenblick Ruhe — da zeigt sich am Eingang der Straße ein Trupp junger Leute. Sie taumeln, sind betrunken.
Im hellen Mondenschein kauert Renate vor der Thür. Ihr Arm streckt sich nach dem Klingelzug aus. Gellend dringt der Ton durch das stille Haus — einmal — zweimal.
Die jungen Leute haben Renate entdeckt. Mit lautem Durcheinander nähern sie sich. Noch einmal gellt der Glockenton.
„Heda, Schächchen!“ ruft einer von den Herbeigekommenen und legt seine schwere Hand auf ihre

Schulter.
Mit der letzten Kraft schnell das junge Weib empor und lehnt sich mit dem Rücken an die Thür.
„Rühren Sie mich nicht an!“ schreit sie.
Einige weichen zurück, nur der Sprecher von vornhin mag sich nicht um diesen Juxus kümmern. Schon will er mit Lachen sie umarmen, als von innen die Thür aufgerissen wird.
Ein „Gott sei Dank!“ entringt sich Renatens Lippen.
„Wer, zum Donner — ah! Sie, Frau von Heimen?“ stotterte der alte Hausmeister, auf das Höchste überrascht, da er augenblicklich die vor ihm Stehende erkannt hat.
„Ich — muß zu meiner Mutter,“ stammelt Renate, noch kaum bei Athem. „Schweigen Sie gegen Jedermann!“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.
— Ein entzückendes Bild erregt in der diesjährigen Berliner Kunstausstellung allgemeines Aufsehen durch seine ganz besondere Eigenart. Es ist dies „Plapperstorchs Musterlager“ von Georg Schöbel, auf welchem der Künstler mit durchgeklügelterm Humor zum Ausdruck gebracht hat, daß wir Alle von Storchs Gnaden sind. Die bekannte Familienzeitung „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Berlin W., Preis des Vierteljahrshefts 40 Pf.) hat dieses Bild in vorzüglich gelungenem Aquarell-Fachmalerdruck herstellen lassen und ihrem lobenden Lichte einen ersten Heft des neuen Jahrgangs als Extrablatt beige eingeklebt. Da steht Freund Adebao — nur an ihm allein liegt es, als was wir auf die Welt kommen sollen von welcher Vagartorte er unseren Eltern ein Exemplar in die Wiege legen soll. Genau nach dem Eingang der Bestellbriefe wird versendet, trotz seines Geschäftserntes macht es dem lebenden Storch aber Spaß, nicht genau nach der Bestellung zu effektuieren, und da Umtausch nicht gestattet ist, müssen die Eltern mit der Sorte zufrieden sein, die der Storch ihnen bringt. Er könnte sich schon nach unseren Wünschen richten, denn er hat ja Alles auf Voger. Zukünftige Könige, denen das hohe Amt, das sie dereinst bekleiden sollen, schon ihren Stempel aufgedrückt hat, leibliche Künstler, schnelle Soldaten, lebenslustige Studenten und zimperliche Dämonen, ja — er kann's sogar, der liebe Storch, und er thut's auch zuweilen: Ein Bärchen legt er in dieselbe Wiege, aus dem sich ein verbrecherisches Scheusal und ein lasterhafter strenger Jurist entwickeln. — Ohne die Minderlichkeit der Gesichter irgendwie zu beeinträchtigen, hat Schöbel jedem eine äußerst packende Charakteristik gegeben, und besonders in der Auswahl der Attribute der einzelnen Menschenorten ist er mit ebensoviel Boesie, als Humor vorgegangen. Dessenzu verblüffend wirkt der zukünftige Student, dessen Wideltissen sogar schon mit dem Gerichtsvollzieherstempel gezeichnet ist. Er ist eben dabei, dem zimperlichen, datternden zukünftigen Goldfisch heimtückischer Weise

die Milchflasche zu leeren und wird dabei von dem amtschleichen zukünftigen Nachwächler attrappirt. Wer kann sich beim Ansehen dieser köstlichen Kinderbilder wohl eines herzerquickenden Lachens enthalten?
— Der Plan für die Ausstellungslotterie ist nunmehr endgültig fertig gestellt. Die Ziehung si det in den Tagen vom 12. bis 15. August, von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr im Hofaal des Chemieggebüdes statt und wird eine öffentliche sein. Zur Verlosung kommen: zunächst zwei Serien zu je 500 000 Loosen; die werthvollsten Gewinnobjekte sind angekauft in den Gruppen VII (Metallindustrie) und IV (Waldindustrie), welche die Hauptgewinne zu liefern haben. Die größte Zahl der Gewinne stehen die Gruppe X (Nahrungs- und Genussmittel) mit 4620, die Gruppe XII (Bergindustrie) mit 4020, Gruppe II (Bekleidungsindustrie) mit 3270, Gruppe VII (Metall-Industrie) mit 2774, Gruppe VIII (Graphische Künste Buchgewerbe) mit 2738 und Gruppe IX (Chemische Industrie) mit 2145 Gegenstände. Die Hauptgewinne der ersten Serie b stehen aus einer Wohnungseinrichtung (25 000 Mark), einem kostbaren Tafelaufsatz aus Silber (15 000 Mark), einem Juwelenkasten (10 000 Mark) einem Beschleifflügel (5000 Mark), einem Füllsel, einem Goldschmuck, einem Wagen (je 2000 Mk.) In der zweiten Serie sind die Hauptgewinne ein Tafelaufsatz aus massivem Silber (25 000 Mark), eine Wohnungseinrichtung (15 000 Mark), eine ornamentale Broiche (10 000 Mark), ein Brillantenschmuck (5000 Mark) dann drei Gemälde à 2000 Mark. Die letzten Gewinne repräsentieren einen Wirth von mindestens 5 Mark.
— **Gette Kinder gesucht!** In den Journalen von Elyon lest man häufig Annoncen von folgendem Wortlaut: „Man sucht recht nette Kinder als Köder bei der Jagd auf Protodile; man wird si hit und ohne Schaden nach Hause bringen.“ Die Suche, die auf den ersten Blick wie ein Satyr ausseht, entspricht durchaus den Thatfachen. Ernste Mütter versuchen sogar, daß die Protodiljäger niemals Noth an „Köder“ von fetten Kindern haben. Die Eltern haben absolut's Vertrauen zu dem schwarzen Auge und der Trüfflichkeit dieser Jäger, er zelt in das Auge, und die Kugel trifft immer. Außer dem festgesetzten Mietpreise für den „Köder“ erhalten die Eingeborenen gewöhnlich auch das Fleisch der Protodile, die oft duperntweise an einem Tage geschossen werden.
— **Billig!** Frau eines Arztes (in der Zeitung lesend): Da stehen wieder zwei Todesanzeigen von Patienten, die Du behandelst hast, und g fien las ich auch eine... die Zeitungsexpedition könnte Dir doch eigentlich recht gut ein Freizeitemplar liefern. Männchen-

Verantwortlicher Redakteur: A. Schult in Elbing.
Druck und Verlag von S. G a r z in Elbing.